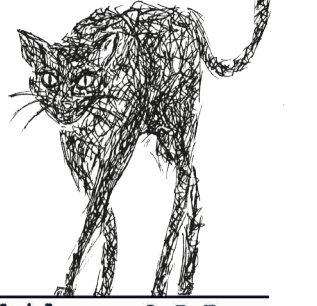




Tacheles

Ausgabe 11



kritisch solidarisch lokal



Spendenempfehlung 0-5 Euro

¡Ni una menos!

→ Stoppt Feminizide! Mehr dazu auf Seite 3



Transparent vom Bündis für ein Ende der Gewalt bei einer Kundgebung am Theater

(Bild: Bündis für ein Ende der Gewalt)

Was steckt drin?

Lokal: Massenmedien und unser Verhältnis zu einander • Protestkultur in Aachen	2
Lokal: Feminizide in Aachen	3
Lokal: Verteidigung europäischer Werte? • Damals - Jetzt	4
Lokal: Immobilienhaie: Landamarken AG	5
Geschichte & Gegenwart: Das Gedenkbuchprojekt • Szene-Glossar	6
Subkultur: Reingehört bei Gosse • Interview: Zwischen Schmerzindustrie und Schmetterlingen • Das Kloster Comeback	8
Tacheles Investigativ: Stimmen vom AZ-Fest 2023	9
Antifaschismus ist legitim und notwendig • Redebeitrag vom Solibündnis Antifa Ost	10
Wuppertal: Kein Tag ohne...	11
Festung Europa: Somewhere safe and stable • Buchempfehlung: Hass	12
Festung Europa: Menschenwürde für alle • FREE HUMAYOUN • Todesanzeige Beate	13
Polizeiproblem: Justice for Mohamed!	14
Internationalismus: Der demokratische Konföderalismus • Aus der Küche: Vegan Mayo	15
Klimagerechtigkeit: Kampf um das Wasser	16
Klimagerechtigkeit: Gedicht zum Kampf in Sainte-Soline • Alles muss sich verändern	17
Horoskop • Kreuzworträtsel • Flachwitz • Solidarität mit allen Klimakämpfenden	18

Interview

Zwischen Schmerzindustrie und Schmetterlingen

„Keep it Local“ trifft Carlashnikova und RebellWithHeart

Hey ihr zwei, schön, dass das funktioniert hat! Wir kennen uns jetzt schon etwas länger, die Leser*innen der Tacheles aber vielleicht noch nicht – Würdet ihr euch kurz vorstellen?

RebellWithHeart: Wir freuen uns auch! Ich bin V aka RebellWithHeart. Ich mache seit Kindheitstagen schon Poetry und kam dadurch in Kontakt zu poetischer Sprache, die ich dann auch in meine Musik verpacken wollte.

Carlashnikova: Ich bin Carla, also Carlashnikova, und ich mache schon seit acht oder neun Jahren Musik. Ich habe mit Beats angefangen und bin seit zwei, drei Jahren mit Gesang bzw. Rap mit dabei und produziere auch selbst.

Gibt es Gründe, warum ihr ausgerechnet Rap macht?

Carlashnikova: Ja ich glaube, ich kann für uns beide sprechen, wenn ich sage, dass wir schon immer viel Rap gehört haben und es dementsprechend sehr nahe liegt, das auch selbst zu machen. (V nickt.) Vor allem, weil ich auch zu Beginn Beats produziert habe. Obwohl ich nicht sagen würde, dass ich eine Rapperin bin. Das

sagen zwar immer alle, aber ich finde, so ganz trifft das den Nagel nicht auf den Kopf, weil ich schon ziemlich breit gefächert bin, was Genres angeht.

RebellWithHeart: Bei mir war das auf jeden Fall auch so! Rap war das Erste, was ich in meiner Heimat gehört habe und das ganze durch meinen Onkel, der sich auch im Rap ausdrückt hat. Ich habe gemerkt, dass Leute im Rap das aussprechen, was sie scheinbar nicht sagen können. Ob das jetzt politisch ist, eine Familiengeschichte oder auch ein Zukunftswunsch, den die Familie nicht akzeptieren kann. Meine Familie hat Rap nie akzeptiert – das wäre asozial, da verkehren nur Randgruppenkinder, die alle tätowiert sind. Und davon wollte meine Familie mich fernhalten, was mich dann aber nur noch mehr in diese Richtung gezogen hat. Mein Onkel kam dann eines Tages mit einem Tattoo an und ich habe mir nur gedacht „HOW!?!“. Und ich glaube, das ist dann auch einfach diese Gruppendynamik im Hip Hop, gegen alles zu rebellieren, von dem gesagt wird, das passt nicht in die Lane.

→ Fortsetzung auf Seite 8

Antifaschismus ist legitim und notwendig

Zu den Urteilsprüchen im Antifa-Ost-Verfahren

Im Antifa-Ost-Verfahren wurde am 31.05.2023 das Urteil verkündet: Nach zweieinhalb Jahren Untersuchungshaft wurde Lina E., die von den Behörden als „Rädelsführerin“ inszeniert wurde, auf Basis von Indizien zu fünf Jahren und drei Monaten verurteilt, ihre drei Mitangeklagten zu Haftstrafen zwischen zwei und etwas mehr als drei Jahren. Ihnen wird vorgeworfen, eine kriminelle Vereinigung gegründet und zwischen 2018 und 2020 Neonazi-Kader und Rechtsterroristen angegriffen zu haben.

Warum dieser militante Antifaschismus legitim und notwendig ist, beschreibt die Soligruppe Weimar: „Absolut aus dem Kontext der alltäglichen, neonazistischen Bedrohung gegriffen, versucht der Staat die Legitimität antifaschistischer Gegengewalt anzugreifen. Die Notwendigkeit antifaschistischer Praxis, die Grundlage dieses Verfahrens, beginnt nicht mit einem Angriff auf eine Kneipe namens „Bull’s Eye“, geschweige denn mit dem Angriff auf Leon Ringl selbst.“

→ Fortsetzung auf Seite 10



Graffiti: 'Free Lina' in Solidarität mit allen politischen Gefangenen

(Bild: soli-antifa-ost.org)

EDITORIAL

Sommer, Sonne, Sonnenschein – das Leben könnte so schön sein, würde man keine Nachrichten lesen. (Zugegebenermaßen ein schlechter Satz, um eine Zeitung zu beginnen.) Die andauernde Repressionswelle gegen Antifa- und Klima-Aktivist*innen macht uns wütend und fassungslos. Die harten Urteile im Antifa-Ost-Prozess zeigen erneut, dass man sich – frei nach Esther Bejarano – im Kampf gegen Nazis auf den Staat nicht verlassen kann. In Aachen trauern wir um das Opfer des Feminizids vom 20.05.2023, der von den lokalen Medien mal wieder als „Beziehungs-drama“ verharmlost wurde. Und als ob das nicht genug wäre, sind am 14.06.2023 erneut ca. 600 Menschen auf der Flucht im Mittelmeer ertrunken – eine Tragödie, aber keine Überraschung, sondern traurige Folge und Fortsetzung der europäischen Abschottungspolitik. Seit den Schiffsunglücken vor Lampedusa 2013 sind mindestens 27.047 Menschen im Mittelmeer durch die Festung Europa getötet worden. Wir trauern mit allen Angehörigen und wünschen den Überlebenden viel Kraft in den auf sie zukommenden Asylprozessen. Und wir fordern weiter: Offene Grenzen für alle! Trotzdem geben uns die vielen Gruppen und Initiativen, die wieder fabelhafte Texte für diese Ausgabe geschrieben haben und unschätzbar wertvolle Arbeit leisten, viel Kraft und Motivation. Und auch die schönen Seiten des Lebens kommen nicht zu kurz in dieser Ausgabe: Es gibt wieder einiges rund um Kunst und Kultur in Aachen zu lesen. Wer nach der Lektüre trotzdem deprimiert ist, hat dann immerhin das richtige Rezept, um den Kopf in eine Wanne voll mit veganer Mayo zu stecken. Wir empfehlen aber stattdessen: Kopf hoch und weiterkämpfen. Feuer und Flamme der Repression, dem Patriarchat und der Festung Europa!

Eure Tacheles Redaktion

Protestkultur in Aachen

Hier findet ihr einige Kurzmeldungen zu Protestaktionen in und um Aachen. Wenn ihr etwas verbrochen habt und es hier auftauchen soll, schreibt uns eine Mail! Uns geht leider immer etwas durch die Lappen, weil einfach zu viel passiert, deswegen erheben wir keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

23. Juni: „Stonewall was a riot!“ Kundgebung von Zora am Elisenbrunnen

20. Juni: Kundgebung zum Weltgeflüchtentag von Seebrücke & Sea-Eye am Marktplatz.

20. Juni: Kundgebung am Elisenbrunnen zum Gedenken an den Femizid vom 20. Mai.

20. Juni: Das Parteibüro der CDU in Aachen ist erneut verschönert worden, nachdem die alten Parolen immer noch nicht entfernt wurden. Mit roter Farbe steht geschrieben: „Fuck CDU – ACAB“.

19. Juni: Das Bündnis für ein Ende der Gewalt erinnert am Theaterplatz an das Opfer des Feminizids in Aachen. In verschiedenen Redebeiträgen wird die Kontinuität von sexistischer Gewalt in kapitalistischen Gesellschaften angeprangert. Es gibt außerdem einen Infopavillon, der an Frauen erinnert, denen durch einen Femizid ihr Leben genommen wurde.

19. Juni: „Shell raus aus der Uni!“ End Fossil organisiert Mahnwache anlässlich der Ermordung von 9 Aktivist*innen in Nigeria.

14. Juni: Beim Hitzeaktionstag organisierten Health for Future eine Kunstaktion und Mahnwache am Elisenbrunnen.

5. Juni: YXK Aachen (Verband der Studierenden Kurdistan) veranstaltet eine Solidaritätsdemo am Pontwall für das selbstorganisierte Geflüchteten Camp Mexmûr im Irak.

27. Mai: Fest der Menschenwürde am Hof Aachen. Nach 30 Jahren Asylbewerberleistungsgesetz ist es Zeit, der Diskriminierung von Geflüchteten ein Ende zu setzen und das Gesetz abzuschaffen.

24. Mai: End Fossil besetzt das Couven-Gymnasium in Aachen.

23. Mai: Kundgebung in der Debyestraße Aachen in Gedenken an Jetmira, die am 20.05 in aller Öffentlichkeit von ihrem getrennt lebenden Partner ermordet wurde. Die Tat wurde von den lokalen Medien als Beziehungstat verharmlost und entpolitisiert. Unter dem Motto „Stopp Femizide“ werden kämpferische Reden und Gedichte vorgetragen & gemeinsam getrauert.

17. Mai: Kundgebung in der Innenstadt am internationalen Tag gegen Homo-, Bi-, Inter- und Transphobie gegen die Unterdrückung & zunehmende Gewalt an LGBTIQ+ Personen.

16. Mai: Das Rektorbüro der RWTH Aachen ist besetzt. Die Besetzer*innen fordern die Uni auf, jede Kooperationen mit Shell zu beenden. Die Unileitung weigert sich, auf Gesprächsangebote einzugehen und lässt das Büro noch am selben Tag durch die Polizei räumen.

8. Mai: „RWTH klimagerecht machen!“ End-Fossil besetzt das Informationszentrum der RWTH Aachen und startet eine Aktionswoche mit Diskussionen, Filmabenden, Aktionen & gemeinsamen Essen.

8. Mai: Am Tag der Befreiung findet ein öffentliches Gedenken am Anna-Sittartz-Platz in Aachen statt. Sie organisierte in der NS-Zeit in ihrem kleinen Kiosk den Widerstand gegen den Faschismus.

1. Mai: Bannerdrop von EndFossil in Solidarität mit allen Streikenden. „Brecht die Macht der Banken & Konzerne!“

→ Fortsetzung auf Seite 6

Massenmedien und unser Verhältnis zueinander

Warum die Berichterstattung über Lutzerath systematisch verzerrt ist



Immer die selben Geschichten und keine Spur von Systemkritik: Schlagzeilen über Lützi und das besetzte Kloster

(Kollage: Welle)

Wieso fällt es uns so schwer, unserer Kritik in den Medien Gehör zu verschaffen und unsere Kämpfe für andere nachvollziehbar zu machen? Warum sind wir immer noch die Extremen, die Naiven, die Gewalttätigen, die, die sich gerade in einer „rebellischen Phase“ befinden und schon bald zur Vernunft kommen werden, irgendwann endlich einen ordentlichen Job finden, hoffentlich? Warum sehen die meisten Menschen um uns herum weiterhin untätig dabei zu, wie die Erde brennt? Und was machen dieses Unverständnis und daraus resultierende Vorwürfe mit unserem Verhältnis zu Familie, Bekannten, alten und neuen Freund*innen, Professoren, Bezugis, und am Ende vielleicht zu uns selbst? Bei all diesen Fragen geht es nicht darum, Massentauglichkeit gegen radikale Gedanken und Taten einzutauschen.

Es geht darum, die Macht der Geschichten zu erkennen, die über uns erzählt werden.

Es geht darum, die Macht der Geschichten zu erkennen, die über uns in etablierten Medien, sogar denen, die sich selbst als progressiv oder links loben, erzählt werden. Wieder und wieder, seit Jahrzehnten. Es geht darum, das strukturelle Problem hinter diesen Geschichten zu beleuchten. Der Großteil dieser Gedanken hat sich während und vor allem nach meiner Zeit in Lützi entwickelt. Vieles baut auf Erfahrungen als Teil der Presse-AG dort auf. Daher ist dieser Text das Ergebnis kollektiven Lernens und dafür bin ich euch unsagbar dankbar.

Aber zurück zum Anfang: Oft können wir uns den Mund fusselig reden über ein grundlegend zerstörerisches System, nur um am Ende trotzdem als potenzielle Steineschmeißer*innen dazustehen. Im besten Fall sind wir die notorisch nörgelnden Umweltaktivisti, die mensch der journalistischen Balance halber anhören sollte, aber nicht verstehen oder ernst nehmen muss. „Positive“ Berichterstattung über erkämpfte Freiräume wie z. B. das Kloster in Aachen hört oft damit auf, dass wir eine ganz nette Alternative darstellen, eine Option. Hierdurch wird die Notwendigkeit einer radikal veränderten Lebensweise und Organisationsform ignoriert. Wir werden nur an zeitliche, ästhetische, oder

funktionale Bedingungen geknüpft von der kapitalistischen Gesellschaft und der Politik toleriert.

Klar, manchmal drücken wir uns als Pressesprecher*innen im diskursiven Kampf des Interviews ungeschickt aus, liefern ungewollt Steilvorlagen für immer wiederkehrende, delegitimierende, und spaltende Stereotype oder heuchlerische Beschönigungen. Das ist angesichts der oft emotional geladenen und sehr stressigen Situation eines Interviews auch nachvollziehbar. Medienarbeit ist eine Kunst, die wir nur durchs Fehlermachen lernen. Das ist unbequem, und wir können leicht vergessen, dass die verzerrten Geschichten, die am Ende rauskommen, nicht unserer Unfähigkeit geschuldet sind, und dass wir nicht gegen ein*e oder viele unreflektierte Journalist*innen ankämpfen, sondern - surprise - gegen ein System.

Vor über 30 Jahren haben Edward S. Herman und Noam Chomsky in ihrem Buch „Manufacturing Consent“ die Theorie aufgestellt, dass Nachrichten immer erst fünf „Filter“ durchlaufen, bevor sie in Zeitungen, Fernsehen, Blogs, oder Social Media verbreitet und dann in den meisten Fällen konsumiert werden. Diese Theorie, bekannt als das „Propaganda Model“ (PM), belegten sie mit ihren Beobachtungen des US-Amerikanischen Medienverhaltens während des Kalten Krieges. Bis heute findet das PM wenig Beachtung und wird stattdessen als veraltet, verschwörerisch oder deterministisch abgetan. Dabei wird ignoriert, dass das PM keine Effekte vorhersagt, zentral gesteuerte Manipulation vorwirft, oder gar einzelne Journalist*innen des willentlichen Lügens beschuldigt. Stattdessen beschreibt es ein bestimmtes Medienverhalten und lässt uns Tendenzen besser als politisch und ökonomisch bedingt, statt rein intentional verstehen. Die fünf Filter sind:

1. Eigentumsverhältnisse, Marktkonzentration, und die Größe eines Medienunternehmens. Nicht nur Medien, die im Besitz von Aktionären liegen, sondern auch große öffentlich-rechtliche Medienhäuser haben ihre publizistische Pflicht, mit ihren Beiträgen demokratische Teilhabe zu sichern und kritisches Denken zu fördern, längst gegen Profitmaximierung eingetauscht. Anders

könnten sie sich auf einem immer stärker konzentrierten Markt auch nicht etablieren. Diesen Trend hat die Digitalisierung verstärkt. Journalist*innen haben schlichtweg keine Zeit mehr, sich intensiv mit einem Thema zu beschäftigen und kritisch über Ereignisse zu berichten. Das führt zu oberflächlicher und sensationsfixierter Berichterstattung, die die herrschenden Verhältnisse nicht hinterfragt. Spektakuläre Nachrichten und die Aufmerksamkeit der „Konsumenten“ werden zur industriell gefertigten und umkämpften Ware.

2. Die Abhängigkeit eines Medienunternehmens von Werbung als Einnahmequelle. Wo Medien früher noch durch Abos oder Käufe finanziert wurden, herrscht heute durch die „Medienkrise“ eine erhöhte Abhängigkeit von profitorientierten Unternehmen. Dabei muss es sich nicht um offensichtlich erkennbare Werbung und vertraglich gesicherte Einnahmen aus Werbeeinkünften handeln. Am effektivsten ist „Gefälligkeitsjournalismus“, positive oder „neutrale“ Berichterstattung über ein Unternehmen, z.B. nach der Finanzierung teurer Auslandsaufenthalte (siehe VW und Thyssenkrupp).

3. Mangelnde Mittel treiben Journalist*innen dazu, auf offizielle Quellen und vorgefertigte, täglich „neu“ und jederzeit kostenlos verfügbare Textbausteine von professionalisierten PR-Agenturen oder deren „Expert*innen“ zurückzugreifen, ohne deren Machtposition und Eigeninteresse zu beachten. Speziell in Verbindung mit journalistischer Balance führt diese Gewohnheit zur Aufrechterhaltung von Glaubhaftigkeitshierarchien zwischen verschiedenen Quellen, bei denen wir als „subjektive“ Perspektive an unterster Stelle stehen. Selbst wenn einige unserer Zitate wörtlich übernommen werden, ist die Natur ihrer Gegenüberstellung zu Statements von RWE, Polizei und Politik entscheidend. Obendrauf beeinflussen auch Sexismus und Rassismus, welche Perspektiven in welcher Rolle gehört werden und welche ignoriert werden.

4. „Flak“ beschreibt die Beeinflussung von Medien durch negative Rückmeldungen an Medienschaffende. Ein Paradebeispiel ist der Fall Jürgen Döschner, der nach seiner kritischen

Berichterstattung bezüglich der Hambiräumung ein bis zu seiner Rente andauerndes faktisches Arbeitsverbot vom WDR erhielt. Solche „Rückmeldungen“ führen nicht nur dazu, dass kritische Berichterstattung im Nachhinein „erzogen“ wird, sondern auch zu journalistischer Selbstzensur, um den (finanziellen) Risiken dieser Auseinandersetzungen zu entgehen.

5. Die Ideologie eines politischen Systems entscheidet, welche Werte und Geschichten massenmedial verbreitet werden. Ideologie legitimiert sich selbst und schließt jegliche Alternative aus. Zur Geburtsstunde des PMs war der Anti-Kommunismus zentral. Dieser ist in Deutschland noch immer präsent (Stichwort „Ostalgie“) und aktuelle EUROPOL Reporte deuten auf sich verstärkende anti-anarchistische Tendenzen hin. Zudem hat der Kapitalismus mittlerweile wieder andere Masken aufgesetzt, wie die der nachhaltigen Entwicklung, und neuerdings, des grünen Kapitalismus. Diese ideologisch begründeten Wertesysteme loben den freien Markt, privates Eigentum, technologischen Fortschritt, weiße, männliche und menschliche Überlegenheit, Wettbewerb, und „harte Arbeit“. Anti-kapitalistische Kritik wird als naiv, extrem, altmodisch, hippiesk, ideologisch, oder undemokratisch abgewertet und systematisch ausgeschlossen.

Angesichts der pressefreiheitlichen Einschränkungen, wie zuletzt während der Lützi-Räu-

mung, spielt noch ein 6. Filter eine bedeutende Rolle: Eingeschränkter physischer oder bürokratischer Zugang. Wenn Journalist*innen auf bürokratischem Weg, z.B. durch presserechtlich unzulässige aber als obligatorisch dargestellte Anforderungen (z.B. Verhaltensregeln, Akkreditierungen) oder durch tätliche Angriffe von Sicherheitsmitarbeiter*innen oder der Polizei davon abgehalten werden, bestimmte Geschehnisse wie die Räumung der Hallen in Lützi zu begleiten, schränkt das die Breite der Perspektiven, derer sich Journalist*innen annehmen können, beträchtlich ein.

Es ist nicht verwunderlich, dass sich die komplette Berichterstattung mal wieder um Gewalt dreht.

Aber warum sollten wir so eine verstaubte Theorie wieder aus dem Buchregal kramen? Und vor allem, wie können wir den Staub wegpusten und damit für ein bisschen Trubel sorgen? Mit dem PM im Hinterkopf ist es nicht verwunderlich, dass Lützi über zwei Jahre lang als verlassenes Dorf beschrieben wurde und zum großen Symbol der Klimagerechtigkeitsbewegung kleingeredet wurde. Es ist nicht verwunderlich, dass kurz vor der Räumung nach Einzelpersonen gefahndet wurde und dass RWE und die Politik als de-eskalative, der „Energiewende“ und dem „Klimaschutz“ verschriebenen², und mit Ukrainer*innen solidarische Akteure auftreten. Es ist nicht verwunderlich, dass sich

die komplette Berichterstattung nach der Räumung mal wieder um Gewalt dreht: Wer, wem, wie viel, und ist das gerechtfertigt? Alle diese Geschichten, die vom eigentlichen Thema ablenken, uns in Kategorien von gut und schlecht, gewaltvoll und friedlich, naiv und rational einteilen, hegen letztendlich Erwartungen an uns, wir mögen uns doch bitte von gewissen Taktiken und Gruppierungen distanzieren, und bloß aufpassen, nicht in den Extremismus abzurutschen. Manchmal haben wir diese Erwartungen vielleicht auch aneinander, oder an uns selbst. Schlussendlich sind diese Geschichten Bilder, die in unseren Gehirnen durch ständige Wiederholung oder traumatische Erfahrungen mit Emotionen wie Angst verknüpft sind. Sie lassen sich nicht durch gelegentliche Stimulation mit anti-kapitalistischen Narrativen verändern, vor allem nicht, wenn politische und unternehmerische Interessen sie weiterhin ungestört mit kapitalistischen Werten stärken. Menschen brauchen neue persönliche Erfahrungen, die diese neuronalen Knoten lösen. Und wenn sie unseren Wald-, Haus- und Dorfbesetzungen oder wilden

Demos skeptisch gegenüberstehen, sind sie nicht willentlich ignorant, sondern lassen sich von manipulierten Medien manipulieren. Die individuelle „Schuld“ wird umso kleiner, wenn wir diese alltägliche Medienmanipulation vor dem Hintergrund der Aufstandsbekämpfung („counterinsurgency“) betrachten. PR-Statements von RWE und Politik, z.B. Greenwashing oder Aufrufe zur Gewaltlosigkeit werden dann zur militärischen Taktik, um uns „Aufständische“ zu befrieden, zu zerteilen, oder zu delegitimieren und damit Kriminalisierung und Räumung vor der Öffentlichkeit zu rechtfertigen³. Wenn wir die Funktion dieser Geschichten (egal wie subtil sie anti-kapitalistischen Protest auch delegitimieren oder schönreden) erkennen, fällt es uns vielleicht leichter, in vorwurfsfreien Gesprächen miteinander und den Menschen um uns herum zu diskutieren und zusammen wirksame Gegen-Narrative zu entwickeln. Und gegenüber uns selbst fällt es uns hoffentlich einfacher, zwischen all diesen Geschichten zu navigieren und auf unser Bauchgefühl zu vertrauen.

Welle

Fußnoten:

¹Ein journalistischer Standard, der besagt, dass alle Seiten zu einem Sachverhalt gehört werden sollen und dabei Machtverhältnisse ignoriert. In den 1990er Jahren wurde so wissenschaftlicher Konsens zur Klimakrise ausgeblendet, eine nicht-existente Debatte wurde geführt.

²Siehe hierzu Brock, A. (2020). Securing accumulation by restoration – exploring spectacular corporate conservation, coal mining and biodiversity compensation in the German Rhineland.

³Siehe Brock & Dunlap (2018), Normalising corporate counterinsurgency: Engineering Consent, managing resistance and greening destruction around the Hambach Coal Mine and beyond.

Feminizide in Aachen

Hintergründe von Morden an Frauen, weil sie Frauen sind

Am 20.05.2023 ereignete sich in Aachen ein Feminizid. Eine Frau wurde auf dem Obi-Parkplatz in Brand von ihrem Ex-Partner durch scharfe Gewalt ermordet. Das ist in Aachen der zweite Feminizid in sechs Monaten. Sowohl beim Feminizid im November letzten Jahres als auch bei diesem verharmlost die Aachener Zeitung beide als ein „Beziehungsdrama“. Durch solche Formulierungen wird verschleiert, was tatsächlich passiert. Der Mord an Frauen, weil sie Frauen sind, verkommt zu einem Kommunikationsproblem. Die politische Dimension der Tat wird verleugnet.

Um den Mord von Frauen, weil sie Frauen sind, als Phänomen zu verstehen, benötigen wir passende Begriffe. Der Begriff Femizid wurde von der amerikanischen Soziologin Diane Russel 1976 entwickelt. Sie nutzt den Begriff, um die Tötung von Frauen und Mädchen wegen ihres Geschlechts zu beschreiben. Die mexikanische Anthropologin Marcela Lagarde kritisierte, dass der Begriff Femizid nicht die ganze Dimension der Tat erfasst, da er nur den einzelnen Täter sichtbar macht, aber nicht das System, was sich hinter der Tat verbirgt. Sie entwickelte den Begriff Feminizid, um die staatliche Mitschuld an der Tat hervorzuheben. Die deutsche Rechtsprechung kennt den Tatbestand des Femizides oder Feminizides nicht. Von daher gibt es hier keine klaren statistischen Erhebungen. Das Bündnis Femizide Stoppen hat im letzten Jahr 118 Feminizide gezählt. In diesem Jahr wurden bereits 39 Frauen ermordet, weil sie Frauen sind.

Die Täter stammen meistens aus dem sozialen Nahumfeld der Frauen. Oft sind sie ihre Partner oder Ex-Partner. Dabei ist zu betonen, dass Täter aus allen Klassen und Milieus stammen. Gewalt gegen Frauen ist kein Problem der Herkunft oder mangelnder Bildung. Dem Feminizid geht eine lange Gewaltbeziehung voraus, die meist aus einem Zusammenspiel aus psychischer, physischer und ökonomischer Gewalt besteht. Der Mord bildet in diesem Zusammenhang lediglich die Spitze der Gewalt. Bei geschlechterbasierter Gewalt gegen Frauen ist das Motiv immer Macht: Der Täter möchte Macht über die Frau (wieder-)erlangen, er möchte sie kontrollieren und als sein Eigentum besitzen. Darum

steigt das Risiko besonders in Situationen der Trennung bzw. Scheidung für Frauen, Betroffene von geschlechterbasierter Gewalt im Allgemeinen und eines Feminizids im Besonderen zu werden. Meistens finden die Gewalthandlungen in privaten Räumen statt. Somit wird das eigene Zuhause für Frauen der gefährlichste Ort.

Einer Langzeitstudie von Monika Schröttle zufolge haben 40% der Frauen ab ihrem 16. Lebensjahr in Deutschland körperliche oder sexualisierte Gewalt erlebt. 42% der Frauen waren psychischer Gewalt ausgesetzt. 13% der befragten Frauen haben eine strafrechtlich relevante Form der sexualisierten Gewalt erlebt. Die erlebte Gewalt hat Auswirkungen auf die Gesundheit von Frauen und Mädchen. 56 bis 80% der Frauen trugen psychische Folgeschäden wie (komplexe) PTBS, Depression, eine Angst- oder psychotische Störung davon. 64% von ihnen wiesen eine körperliche Verletzung auf und 33% mussten sich aufgrund dieser medizinisch behandeln lassen. Viele Frauen und Mädchen trugen aufgrund der erlebten Gewalt körperliche Folgeschäden wie Asthma oder Bluthochdruck davon. Die WHO stellt richtig fest, dass Gewalt gegen Frauen das größte Gesundheitsrisiko für sie darstellt.

Weder die Bundesregierung noch die Polizeibehörden oder Gerichte sehen aufgrund der beschriebenen Umstände eine Notwendigkeit, sich parteiisch auf die Seite der Frauen zu stellen. Vielmehr bestätigen sie Täter in ihrem Verhalten. Der Bundesgerichtshof entschied 2002 dazu grundlegend, dass eine Tötung nicht als niedriger Beweggrund zu bewerten ist, wenn „die Trennung von dem Tatopfer ausgeht und der Angeklagte durch die Tat sich dessen beraubt fühlt, was er eigentlich nicht verlieren will“. Das Urteil wurde 2019 bestätigt. Im September 2022 wurde in Husum eine Frau von ihrem Ex-Mann getötet. Obwohl es keinen Zweifel an Täter, Motiv oder Tathergang gibt, sprach das Landgericht den Mann frei. Der Gutachter argumentiert, dass der Täter zum Zeitpunkt der Tat schuldunfähig gewesen sei und, da es sich um eine „Beziehungstat“ handle, es nicht zu einer Wiederholung der Tat käme. Diese Urteile machen deutlich, dass die deutsche Justiz kein Problem mit Gewalthandlungen gegen Frauen



Gedenkort in Eilendorf zur Erinnerung an die in Eilendorf ermordete Frau

(Bild: Privat)

bis hin zu ihrer Ermordung hat. Das mag auf den ersten Blick schockierend wirken. Es sollte uns aber nicht verwundern. So ist das Patriarchat mit all seiner Gewalt gegen Frauen ein Strukturmerkmal des Kapitalismus. Der Kapitalismus ist auf die Gewalt gegen Frauen und Mädchen angewiesen. So konstituiert sich das bürgerliche Subjekt über die Abwertung von Frauen und allem Weiblichen. Aufgaben, die im Kapitalismus als unproduktiv erscheinen, die aber zu seinem Erhalt dringend notwendig sind, werden weiblich aufgeladen und auf konkrete Frauen projiziert. So ist es kein Zufall, dass trotz immer größerer formeller Gleichstellung von Frauen, die Gewalt gegen sie weiter steigt. Schließlich werden sie durch diese Gewalt auf ihren Platz verwiesen und wieder zum männlichen Besitz degradiert. Wenn wir über Gewalt gegen Frauen sprechen, ist es wichtig zu begreifen, dass sie unserer Gesell-

schaft inhärent und die zuvor beschriebene Gegebenheit ein Ausdruck dessen ist. Darum ist es ein logischer Fehlschluss, sich in diesen Belangen auf Staat und Justiz zu verlassen. Vielmehr müssen wir den bestehenden Zuständen ein kollektives und feministisches Wir entgegensetzen. Wir müssen gemeinsam für ein Ende der Gewalt auf allen Ebenen kämpfen. Sowohl die Strukturen als auch die konkrete Gewalt, die diese hervorbringen, gehören beseitigt. Getroffen hat der Mord eine Frau – gemeint sind jedoch alle Frauen. Wir möchten an dieser Stelle aller Frauen gedenken, denen ihr Leben durch einen Feminizid genommen wurde. Ihr seid nicht vergessen! Auch weiterhin ist unsere Devise: Wandle Wut, Trauer und Angst in Widerstand!

Aachener Bündnis für ein Ende der Gewalt

Immobilienhaie

Aachens einflussreichste Immobilienunternehmen - Teil 3: Landmarken AG

Die Landmarken AG ist wahrscheinlich das bekannteste Immobilienunternehmen Aachens und größter Projektentwickler NRWs. Der Firmengründer Norbert Hermanns zeigt sich regelmäßig in der Öffentlichkeit und stellt sich als Wohltäter der Stadt dar. Die Stadt Aachen begreift die Firma als Partner und vergibt auffällig viele Aufträge an sie. Zusätzlich unterstützt die Stadt das gute Image mit Einladungen zu Interviews z. B. zur Entwicklung des Quartiers Aachen-Nord oder zum öffentlichen Gespräch mit der Oberbürgermeisterin. Sogar die Lokalmedien (AZ/AN & WDR) stellen das Unternehmen in ein gutes Licht. Dabei wäre eine kritische Recherche angebracht! Denn der genaue Blick zeigt, dass der Einfluss des Unternehmens enorme unsoziale Auswirkungen und die Entwicklung Aachens insgesamt – von der Öffentlichkeit oft unbemerkt – negativ beeinflusst hat. Das Unternehmen bereichert sich auf Kosten der Bevölkerung, spekuliert mit Bauprojekten und vermeidet Steuern. Eine Stadtverwaltung, die das Wohlergehen ihrer Bevölkerung im Blick hat, sollte dieses Unternehmen in seine Schranken weisen, statt es zu hofieren.

Das Unternehmen bereichert sich auf Kosten der Bevölkerung, spekuliert mit Bauprojekten und vermeidet Steuern.

Gegründet wurde die Landmarken AG vor 35 Jahren. Sie ist mittlerweile deutschlandweit in 18 Städten aktiv. In Aachen finden sich im ganzen Stadtgebiet Bauprojekte, in die Landmarken AG involviert ist oder war. Ein Projekt, auf das in Interviews immer wieder verwiesen wird, ist das Quartier „Guter Freund“ in Aachen-Forst. Dort wurde zu 70 % sozialer Wohnraum geschaffen. Das Projekt ist jedoch zeitlich befristet und hat trotz hoher Sozialwohnungsquote zu einem überdurchschnittlichen Mietanstieg (im Vergleich mit dem Rest Aachens) im Stadtteil beigetragen. Dennoch wird das Projekt als Vorbild verklärt und dient als Deckmäntelchen für viele andere Bauprojekte, die problematische Entwicklungen in der Stadtgesellschaft befördern. Der erste Reifall für Aachen steht direkt gegenüber dem Quartier „Guter Freund“: Die Aachen Arkaden. Das Projekt wurde als eins der ersten Großprojekte 2005 von Landmarken AG initiiert, mit dem Ziel, das Ostviertel aufzuwerten. Einen Mehrwert für die Nachbarschaft hatte das Projekt jedoch nie. Nicht lange nach der Eröffnung standen bereits viele Ladenlokale leer. Wäre nicht das Gesundheitsamt der Städteregion eingezogen, wäre das Einkaufszentrum heute ein Geisterhaus. Trotz des bereits hohen Leerstands und des allgemeinen Wohnraum Mangels baute Landmarken AG zwischen den Aachen Arkaden und dem Quartier „Guter Freund“ noch einen weiteren Bürokomplex, der ebenfalls vom öffentlichen Dienst (Zollamt) bezogen wurde. Weitere Steuermillionen sind Landmarken AG durch die Entwicklung des Jobcenters an der Krefelder Straße oder verschiedenen Gebäuden auf dem Campus Melaten zugeflossen.

Eine Stadtverwaltung, die das Wohlergehen ihrer Bevölkerung im Blick hat, sollte dieses Unternehmen in seine Schranken weisen, statt es zu hofieren.

Das prominenteste Projekt, bei dem die Stadt schließlich gezwungen war, einzugreifen, war jedoch der Standort Büchel. Nachdem der Investor Gerd Sauren dort jahrelang gemeinsam mit Landmarken AG die Stadtentwicklung blo-



Kollage aus mehreren Gebäuden der Landmarken AG inkl. Firmengründer Hermanns. (Bild: Recht Auf Stadt)

ckiert hatte, kaufte die Stadt dort schließlich Flächen „zurück“, um das Projekt selbst in die Hand nehmen zu können – dank der steigenden Bodenpreise eine gelungene Spekulation der Investoren. Dies könnte auch im benachbarten Horten-Haus (ehem. Lust for Life) passieren. Das Gebäude ist in Besitz der Landmarken AG, steht ebenfalls seit Jahren leer und wartet nur darauf, dass der Büchel entwickelt wird und der Bodenpreis explodiert. Statt von stadtpolitischer Seite Druck auf die Firma auszuüben, dort bezahlbaren Wohnraum als Startschuss für einen „Büchel für alle“ zu realisieren, wurde zuletzt ins Spiel gebracht, dass die Stadt wieder einspringt und das Gebäude für die enorme Summe von 100 Millionen aufkauft, um dort Stadtbibliothek und VHS zusammenzulegen. Wenn man bedenkt, dass im städtischen Budget/Finanzplan nur 6,3 Millionen Euro jährlich für Sozialwohnungen vorgesehen sind, ist schnell erkennbar, wie die Prioritäten der Stadtpolitik gesetzt werden. Trotz der vielen Fehlschläge um Aachen Arkaden, Büchel und Horten-Haus konnte sich Landmarken AG wahrscheinlich deswegen ein gutes Ansehen bewahren.

Die Innenstadt als Spielwiese der Landmarken AG bringt jedenfalls keine Lebensqualität für die Menschen, keine soziale Gerechtigkeit, sondern nur Kommerz und Ungleichheit.

Auch an der Entwicklung des Theaterplatzes ist das Unternehmen stark beteiligt. Leider sind dort keine Wohnungen, sondern nur das größte Hotel Aachens und Büros entstanden. Genauso wie im „Stadtpalais“ an der Theaterstraße oder in den „Karmeliterhöfen“ im früheren Polizeipräsidium. Zusätzlich unterstützt Landmarken AG die Gruppe, die eine Aquaponik-Anlage unter dem Bushof einrichten will. Die Testphase lief in einer Gewerbehalle der Firma in Laurensberg. Sollte der Bushof aufgewertet werden, würde das auch den Wert des Horten-Hauses steigen lassen. Zuletzt kaufte die Firma den großen „Karls Hof“ am Markt und wird den Standort nun „aufwerten“. Die Innenstadt als Spielwiese

der Landmarken AG bringt jedenfalls keine Lebensqualität für die Menschen, keine soziale Gerechtigkeit, sondern nur Kommerz und Ungleichheit.

Dies zeigt sich auch dort, wo sich die Landmarken AG stark am Trend zu überbezahlten Mikro-Apartments für Studierende beteiligt. Zwei Studi-Wohnheime, am E-Garten und am Westbahnhof, und zwei Boardinghäuser werden von der Landmarken AG gebaut und betrieben. Obwohl die Stadt sich offen gegen diesen Trend ausspricht, werden die Projekte nicht verhindert.

Wir vermuten, dass die Stadt der Landmarken AG einiges nachsieht, seit die Firma mit der Umsetzung des Leuchtturmprojekts der „Digital Church“ den Grundstein zur Neuentwicklung Aachen-Nords gelegt hat. Das Projekt hat in dem Stadtteil millionenschwere Investitionen in moderne Büro- und Forschungslandschaften ausgelöst, die Aachens Image als moderne Wissenschaftsstadt einen starken Auftrieb gegeben haben. Durch den Imagewandel wurde jedoch Gentrifizierung ausgelöst, die sich in den letzten Jahren immer stärker bemerkbar macht. Statt mit Investitionen in bezahlbaren Wohnraum die Sozialstruktur des Viertels zu sichern, befeuert die Landmarken AG den Prozess mit Imagekampagnen und dem Ankauf und der Umgestaltung des Technologiezentrums am Europaplatz zum „Urban Village“. Da das Projekt nicht gut lief, ist auch hier der Staat eingesprungen und hat eine Polizeiakademie einziehen lassen.

Auch in Aachen-Ost wird sich der Einfluss der Landmarken AG weiter bemerkbar machen. In der Bismarckstraße wurde ein Wohnhaus entwickelt und in unmittelbarer Nachbarschaft des Hirsch-Centers besitzt die Landmarken AG das Grundstück, auf dem sich momentan eine große Autowaschanlage befindet. Da für das Gelände auf der Ecke Stolberger Straße / Elsasstraße ein Architektorentwurf zur Umnutzung der Gewerbeflächen zu Wohnraum existiert, vermuten wir, dass die Firma nur darauf wartet, sich an dem Umbau beteiligen zu können.

In Burtscheid wurden bereits zwei Luxus-

Wohnprojekte umgesetzt, ohne sozialen Wohnraum. Rund um das Ponttor wurden ebenfalls zwei Luxus-Wohnprojekte gebaut. Am Veltmannplatz gemeinsam mit der umstrittenen CG-Gruppe und am Lousberg wurde gegen den Willen der Nachbarschaft der historische Bunker durch teure Eigentumswohnungen und Stadthäuser ersetzt. Der Bunker war der Ort, an dem ein Wehrmacht-Oberst die Kapitulation unterschrieben hat, wodurch Aachen bereits im Oktober 1944 als erste Stadt Deutschlands vom Faschismus befreit wurde. Ein sehr symbolträchtiger Ort für ganz Deutschland wurde für Luxuswohnungen und Profit abgerissen, eine Schandmarke der Landmarken.

Als Landmarken 2018 feststellte, dass sich das Viertel Preuswald in der Aufwertung befindet, hat sie mehrere hundert Wohnungen von Vonovia abgekauft. Seitdem wurden bereits die Mieten erhöht. Das größte der dortigen Hochhäuser wurde entmietet und wird nun aktuell saniert. Um davon abzulenken, dass Preuswald eine der letzten Möglichkeiten für ärmere Menschen bietet, eine Wohnung zu finden, wird das Projekt als „Waldmarke“ beworben. Statt soziale Verantwortung zu zeigen und den bezahlbaren Wohnraum zu erhalten, wird in Krisenzeiten ein Geschäft mit dem Leid der Ärmsten gemacht und Verdrängung in Kauf genommen. Die Stadt feiert die Entwicklung als „gelungene Quartiersentwicklung“ und „soziale Durchmischung“. Wir nennen dieses Bündnis aus Staat und Wirtschaft „Immobilien-Verwertungs-Koalition“.

Diese Koalition arbeitet auch bei der Erstellung des Mietspiegels Aachens zusammen. Teil dieses Prozesses ist die Initiative Aachen, ein Zusammenschluss aus Akteur:innen der lokalen Wirtschaft, u.a. Vertreter:innen der Landmarken AG. Das Unternehmen übt also neben den vielen Aufkäufen und Bauprojekten auch ganz direkten Einfluss auf den Mietpreis in der ganzen Stadt aus. Dies wurde bisher nicht öffentlich thematisiert.

Am heftigsten wurde die „Immobilien-Verwertungs-Koalition“ rund um das Projekt „Luisenhöfe“ im Südviertel kritisiert. Dort will die Landmarken AG zusammen mit anderen Unternehmen ein großes Wohngebäude in einen Block-Innen-Bereich bauen. Da auch dieses Projekt ausgesprochen profitorientiert ist, ohne Rücksicht auf die Umgebung und Natur, hat sich schon früh eine Bürger:innen-Initiative gegründet. Diese musste sich stark für ihr Recht auf Beteiligung einsetzen, um zu Wort zu kommen. Die Stadt unterstellte ihr gar, es gehe nur um den „eigenen“ Garten. Ihre Ideen und Forderungen, die einen Nutzen für ganz Aachen hätten, wurden jedoch bis heute nicht eingearbeitet. Die Website des Projekts ist gefüllt mit wohlklingenden Phrasen wie „Grünstadtsmenschen“, aber es gibt keine höhere Sozialwohnungsquote, keinen Erhalt historischer Bausubstanz, keine ökologische Bauweise und kaum Schutz für wertvolle Grünflächen. Nach jahrelanger Auseinandersetzung erdreistet sich die Landmarken AG sogar, sich auf einem alten Bunker im Planungsgebiet ein Denkmal zu setzen. Statt mehr Flächen für die Nachbarschaft wollen sie auf dem Dach des Bunkers ihr Büro errichten. Wir werden weiter gegen diese Pläne mobil machen.

Aber auch die Landmarken AG wird weiter machen. In Würselen hat sie kürzlich ein großes Gelände in der Innenstadt gekauft und auch in vielen anderen Städten Deutschlands entstehen immer neue Projekte. Dabei sind alle ihre Projekte als deutlicher Beitrag zur „Stadt der Reichen“ zu deuten. Zum Beispiel in Münster wurde die Landmarken AG bereits dafür kritisiert,

Szene-Glossar

Heute: Hufeisentheorie, die

Ein Instrument, um die Bevölkerung in zwei Lager aufzuteilen, erfunden von der eindimensionalen CDU, die sich selbst einfach mal als „die Mitte“ definiert hat. Entweder bist du links oder rechts und kannst dann gegen die andere Seite sein. Die Mitte bleibt dabei immer gut, freundlich, flexibel, ungefährlich, gleichgültig – die Mitte halt. Dann kommt noch die Gleichsetzung von links und rechts dazu, dieser Extremismuskram und zack, fühlt es sich in der Tagesschau so an, als ob ein paar beschmierte AfD-Wahlplakate oder ein brennendes Auto so



schlimm seien wie mindestens 182 durch Rechtsextreme ermordete Menschen seit 1990. Als ob es das gleiche wäre, wenn man gegen soziale Ungleichheit, Rassismus, Sexismus und die Klimakrise kämpft oder eben auf Kosten anderer für seine eigenen Vorteile und Überlegenheit (die wahlweise begründet sein kann mit Geschlecht, „Rasse“, „Kultur“ oder schlicht dem Geld, was man sich vermeintlich alles ganz allein erarbeitet hat) kämpft. Was wenn ich mal ganz verrückt denke und versuche die Mitte scheiße zu finden? CDU möchte ja nur Menschen im Mittelmeer ertränken, vor ein paar Wochen waren es noch 100-600 auf einen Schlag. Dazu frische Gesetze für neue Lager und effizientere Abschiebung in unsichere Länder. Das klingt ziemlich extrem und ganz schön menschenverachtend für mich. Naja Hauptsache dem Kapitalismus gehts gut, das reicht wahrscheinlich um mich als Linksextremist*in und Gefährder*in einzustufen. Hufeisen wegschmeiden!

Tacheles Redaktion

→ Fortsetzung von Seite 2: Protestkultur in Aachen

1. Mai: Große DGB Gewerkschaftsdemo in Aachen endet mit einem Straßenfest am Katschhof. Leider konnte sich auch die Gewerkschaft der Polizei mit Bratwurst und Bier als Teil des Klassenkampfes inszenieren.

30. April: Bannerdrops in Aachen. EndFossil fordert: „Auf die Barrikaden“ & „Die Klimakrise wartet nicht!“

28. April: Soli-Foto vor dem AZ Aachen mit einem Banner „Autonome Räume Verteidigen“ senden Menschen ihre solidarische Grüße an das räumungsbedrohte AZ Wuppertal.

24. April: Bannerdrop von EndFossil nach der Uni-Besetzung: „Wir kommen wieder!“ Zusätzlich wurde der Boden vor der RWTH mit Sprüchen verziert.

20. April: Demo in der Aachener Innenstadt gegen die Klimakatastrophe.

31. März: Graffiti am Audimax: „A society can never be free without women's liberation – A. Ö.“ & „Jin Jiyan Azadi“

31. März: Kundgebung von IfemA am Elisenbrunnen anlässlich des „Trans Day of Visibility“.

26. März: Kundgebung von EndFossil anlässlich des Zyklons Freddy, um auf die Auswirkungen der Klimakatastrophe aufmerksam zu machen.

25. März: Kundgebung von „Recht auf Stadt“ am Elsassplatz unter dem Motto: „Wohnen für Menschen statt Profite!“

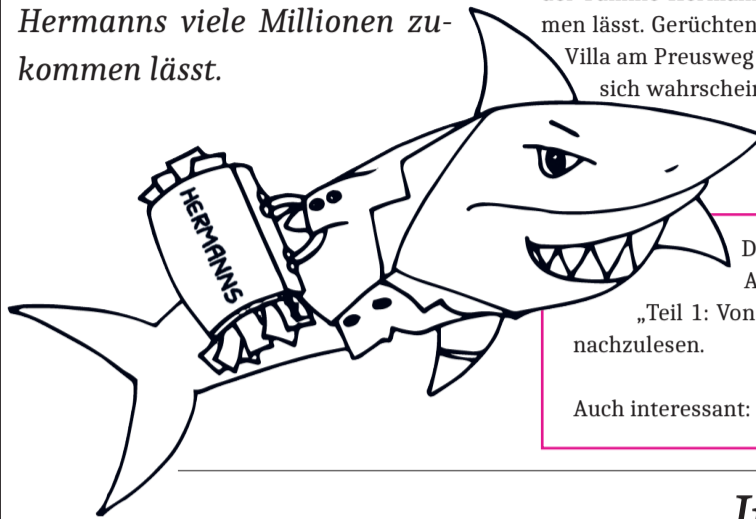
23. März: Demo zur Verkehrsminister*innen-Konferenz.

→ Fortsetzung auf Seite 7

→ Fortsetzung von Seite 5: Immobilienhaie Teil 3

dass sie mithilfe der Polizei das Straßenleben auf dem Bremer Platz verdrängt, um das Projekt „Hansator“ umzusetzen. Weitere „Vorbildprojekte“ wie am „Guter Freund“ fehlen völlig.

Ein Firmengeflecht, das kaum zu durchblicken ist und der Familie Hermanns viele Millionen zukommen lässt.



Dazu kommt, dass die Landmarken AG Millionen an Steuergeldern durch Tochtergesellschaften vermeidet. „Büchel GmbH“, „Luisenhöfe GmbH“, „Südpark GmbH“ – für jedes Projekt eine neue Tochtergesellschaft. Außerdem werden viele Aktivitäten von der Tochtergesellschaft „Stadtmarken“ übernommen. Ein Firmengeflecht, das kaum zu durchblicken ist und der Familie Hermanns viele Millionen zukommen lässt. Gerüchten nach thronen sie in einer Villa am Preusweg über der Stadt und fühlen sich wahrscheinlich wie Fürsten. Schließlich zeigt diese Auf-

zählung, wie stark Aachen von der Familie beeinflusst ist. Sie tragen stark zur Stadtteil- und Innenstadtentwicklung bei und lenken sie zu ihren Gunsten. Somit tragen sie auch große Verantwortung für das Leid der Mieter:innen, die Verschärfung der Wohnungsnot und dem Niedergang der Innenstadt als sozialer Ort für alle. Die Stadt sollte ihre Zusammenarbeit sofort aufkündigen und anfangen, die Firma dazu zu zwingen, ihren Reichtum und Besitz in den Dienst des Gemeinwohls zu stellen.

Recht auf Stadt Aachen

Dieser Text erschien bereits auf: rechtaufstadt-aachen.de Dort sind einige Aussagen mit zusätzlichen Belegen versehen. „Teil 1: Vonovia“ und „Teil 2: AC-Immobilien“ sind in Ausgabe 9 bzw. 10 der Tacheles nachzulesen.

Auch interessant: leerstandsmelder-aachen.org

Interview

Das Gedenkbuchprojekt

Erinnern an die Aachener Opfer der Shoah

Ich habe hier ein Buch vor mir, in dem Biographien zu über 170 Opfern der Shoah und die Namen von 841 ermordeten Aachener Jüdinnen und Juden aufgelistet sind. Ihr habt dieses Buch 2019 publiziert. Wer seid ihr?

Bettina: Wir vom Gedenkbuchprojekt für die Opfer der Shoah aus Aachen sind ein eingetragener Verein. Wir arbeiten alle ehrenamtlich und erinnern an die ehemaligen Aachener Juden:Jüdinnen, indem wir Biographien schreiben.

Als wir 1998 angefangen haben, gab es für Aachen noch kein Gedenkbuch für die Opfer der Shoah. Ein Freund und ich fanden es aber wichtig, dass erinnert wird und haben angefangen, zu recherchieren: Der Freund arbeitete an der Hochschule und hat dann auch Student:innen dafür interessiert. Wir waren immer eine relativ kleine Gruppe von sechs oder sieben Leuten. Damals gab es noch gar nicht viel im Internet zu recherchieren, sondern man schrieb Briefe nach Israel und die USA und das war sehr schön, denn es dauerte dann immer drei Wochen, bis die Antwort kam. Das, was wir als Quellen hatten, waren in erster Linie Infos aus Gedenkstätten, die wir angeschrieben haben, bis wir irgendwann nicht mehr an weitere Quellen heran kamen. Gegenüber dem Hauptstaatsarchiv oder anderen Behörden ist man als Bürgerinitiative nicht besonders vertrauenswürdig. Deswegen mussten wir dann einen Verein gründen, um weiter zu kommen. Das war dann so ungefähr 2000.

Wir sind nach Israel gefahren, um unser Konzept und unsere Idee überlebenden Aachener Juden:Jüdinnen vorzustellen

Und von da an ging es direkt bis zum Gedenkbuch, das 2019 erschienen ist, und die Zeit war gefüllt mit Recherchearbeit?

B: So ungefähr, wir sind nach Israel gefahren, um unser Konzept und unsere Idee überlebenden Aachener Juden:Jüdinnen vorzustellen, denn wenn die Menschen, deren Angehörige es betroffen hat – deren Angehörige ermordet worden sind – die Idee schlecht gefunden hätten, hätten wir das alles nicht gemacht! Aber die fanden es gut und haben dann auch die ersten Biographien geschrieben. Dann haben wir wei-

tere Menschen gesucht, die Biographien schreiben wollten, aber leider war das nicht so einfach. Die Zeitzeug:innen haben sich verständlicherweise sehr schwer damit getan. Noch einmal in das Leid einzutauchen, sich an die geliebten und ermordeten Menschen zu erinnern, muss schrecklich sein. Deshalb haben wir 2005 ein Buch mit einer Liste der Ermordeten herausgegeben, ihrem Geburtsdatum, Geburtsort, wo sie ermordet und wie sie deportiert worden sind. Wir dachten: Naja, unsere Idee mit den Biographien ist anscheinend nicht umsetzbar. Aber als wir dieses Buch als Dank an die Menschen in aller Welt, die ehemaligen Aachen:innen, mit denen wir korrespondiert hatten, geschickt haben, da fingen sie plötzlich an zu schreiben! Und dann hat sich eine Deutschlehrerin vom Herzogenrather Gymnasium bereit erklärt, mit ihrem Deutschkurs Biographien zu schreiben. Im Geschichtsunterricht haben die Schüler:innen recherchiert und in Deutsch haben sie geschrieben. 2006 konnten wir einen ersten Band im Selbstverlag mit den von Schüler:innen und Angehörigen der Opfer geschriebenen Biographien veröffentlichen.

Die fanden es gut und haben dann auch die ersten Biographien geschrieben

Und dann haben wir weitere Bände veröffentlicht, aber mein Wunsch war immer, ein richtiges Buch herauszugeben und das haben wir 2019 endlich geschafft.

Wahrscheinlich wird es immer un-abgeschlossen bleiben.

Es enthält alle Biographien aus den vorherigen Bänden und 40 neue, sowie die Liste mit den Namen aller uns bekannten ermordeten Aachener Juden:Jüdinnen und das sind bisher 841. Zu 174 von ihnen sind Biographien in dem Buch, also ist noch einiges zu tun. Wahrscheinlich wird es immer un-abgeschlossen bleiben.

Vielleicht magst du noch erzählen, wie die Zusammenarbeit mit den Schulen war. Wie war das für die jungen Menschen, sich damit auseinanderzusetzen und gab es auch Schwierigkeiten?

B: Also das Projekt damals, das haben in erster Linie wirklich diese Deutschlehrerin und dieser Geschichtslehrer gemacht. Wir haben eigent-

lich nur die Grundinformationen gegeben und die haben recherchiert. Und das ist auch die Besonderheit: Obwohl sie nicht wussten, wie viele Informationen sie zu den ermordeten Personen finden würden, sind sie die Arbeit angegangen. Das ist bisher immer der Knackpunkt in der Zusammenarbeit mit anderen Schulen gewesen. Dass Lehrer:innen zu Beginn der Arbeit wissen wollen, was man denn zu den Ermordeten und ihren Familien finden kann. Aber wenn ich das schon gemacht habe, dann kann ich auch selbst die Biographie schreiben.

In Kettenis, in Belgien ein Stückchen hinter der Grenze, gibt es eine Förderschule, in der ein Lehrer und eine seiner Kolleginnen mit Kindern von 12 bis 18 Jahren ein Projekt gemacht hat. Die Kinder haben im Gedenkbuch gelesen, sich Personen ausgesucht, zu denen sie arbeiten wollen und dann selbst im Internet recherchiert. Alles, was die dann zu den Personen gefunden haben, wurde in einen Karton gelegt und der bekam dann noch ein Dach, wie ein Haus. Sie haben auf einer riesengroßen Platte ein Dorf aufgebaut aus diesen Kartons – kleinere Kartons, größere Kartons, wie Häuser beklebt.

Man konnte jeden Deckel hoch nehmen und sich zu den Menschen informieren. Das war so beeindruckend, und natürlich schrecklich beklemmend. Aber im Grunde genommen hat es genau das getroffen, was wir mit dem Buch wollen. Zu zeigen, dass die Menschen, die ermordet wurden, Nachbar:innen und Mitschüler:innen waren und mitten im Dorf gelebt haben.

Durch die Biographien wird klar: Das waren Menschen genau wie unsere Großeltern. Sie waren in Sportvereinen, haben gern gelesen, gingen tanzen, was weiß ich, sangen im Chor, es waren unsere Nachbar:innen.

Das ist ein wichtiger Punkt.

B: Ja, denn durch die Biographien wird klar: Das waren Menschen genau wie unsere Großeltern. Sie waren in Sportvereinen, haben gern gelesen, gingen tanzen, was weiß ich, sangen im Chor, es waren unsere Nachbar:innen. Eine Frau aus dem Altenheim, die wir mal besucht haben, die hat erzählt, bevor der Nationalsozialismus kam, wusste man gar nicht, dass die Leute jüdisch

→ Fortsetzung auf Seite 7

→ Fortsetzung von Seite 6: Das Gedenkbuchprojekt

sind. Auch Christ:innen rennen nicht ständig in die Kirche, genau wie Juden:Jüdinnen nicht dauernd in die Synagoge rennen. Die Religion stand auch damals nicht gerade im Vordergrund. Aber durch die Nazis änderte sich die Sichtweise: Nun ging es weit über die Religion hinaus, nämlich um „Rasse“. Aber die Geschichte der Judenverfolgung ist natürlich viel länger.

Er [...] hat sehr entschieden gesagt, dass er die Stolpersteine ablehnt, weil er nicht möchte, dass über den Namen seiner Eltern hinweg getrampelt wird.

Die Nazis haben die Assimilierung, die Jahrhunderte lang stattfand, komplett aufgebrochen.

B: Ja, es ist auch so, dass ältere Aachener:innen gesagt haben „Nö, das ist meine Heimat, ich bin hier geboren, hier bleib ich auch. Was sollen die mir tun, ich bin eine alte Frau, ein alter Mann“. Sie waren häufig im Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens organisiert und haben sich so für ihre Rechte eingesetzt. Auf der anderen Seite waren es die jungen Leute, die viel eher mitkriegt, dass sie in Deutschland keine Zukunft haben werden und – auf die Idee wären sie wahrscheinlich sonst nicht gekommen – sich dem Zionismus zugewendet haben. Und ich denke, wenn diese Diskriminierung, diese Verfolgung (auch schon vor dem Nationalsozialismus) nicht stattgefunden hätte, wäre niemand auf die Idee gekommen, Aachen oder Deutschland zu verlassen. Eltern haben den Zionismus ihrer Kinder teilweise als schrecklich empfunden. Was natürlich auch zeigt, wie selbstverständlich „deutsch“ die Menschen gewesen sind. Sie haben zum Beispiel im 1. Weltkrieg gekämpft für ihr Vaterland. Eine Überlebende, die ich in Jerusalem besucht habe, hat mir erzählt, dass ihr Vater wahrscheinlich der NSDAP angehört hätte, wäre die nicht antisemitisch gewesen. Viele dieser Menschen wa-

ren deutschnational, gar keine Frage.

Du hast schon von Besuchen bei Überlebenden in Israel erzählt. Habt ihr noch Kontakt zu den Menschen?

B: Ja, wir haben Kontakt. Als wir 1999 nach Israel gefahren sind, hatten wir uns mit oral history beschäftigt, denn Gespräche sind eben auch Quellen. Wir haben also Interviews geführt. Zum Beispiel haben wir in Haifa einen Überlebenden besucht, dessen Eltern ermordet worden sind. Er und seine Frau haben uns Haifa gezeigt, uns zum Kaffee eingeladen. Es war richtig schön. Natürlich wollten wir auch über seine Eltern und unser Projekt sprechen und fragen, ob er die Biographie schreibt. Als wir dann bei ihm zu Hause waren und mit dem Interview angefangen haben, da war der Mensch, mit dem wir vorher Kaffee getrunken hatten, irgendwie verschwunden. Da saß ein anderer Mensch vor uns, der starr und ausdruckslos war, und der über seine ermordeten Eltern gesprochen hat. Wir waren total überrascht und das hat uns deutlich gemacht, wie vermessen es von uns ist, Persönliches über die Eltern erfahren zu wollen. Da muss man vorsichtig sein.

Letztens habe ich ihn gefragt, wie er es fände – und ich dachte es wäre eine gute Sache – wenn wir Stolpersteine für seine Eltern verlegen. Er war aber ganz entrüstet und hat sehr entschieden gesagt, dass er die Stolpersteine ablehnt, weil er nicht möchte, dass über den Namen seiner Eltern hinweg getrampelt wird. Das sind die zwei Einschätzungen zu Stolpersteinen. Auf der einen Seite eine gute Methode, zu erinnern und diese Nachbarschaft klar zu machen, in der man gelebt hat. Aber die andere Sicht: Wenn da ein Stolperstein liegt, trampeln die Leute noch mal auf den Namen herum.

Es gibt aber auch Menschen, die wollen unbedingt erzählen. Ein Herr, den wir in Heerlen getroffen haben, hatte auch schon in einer niederländischen Zeitung über seinen ermordeten Vater und seine ermordete Schwester geschrieben und wir haben ihn gebeten, deren Biographie für das Gedenkbuchprojekt zu schreiben.

Und der hat geschrieben, innerhalb von zwei Tagen. Das wollte einfach nur aus ihm raus, die ersten vier Seiten waren irgendwie normale Handschrift und dann wurde es immer kleiner, bis es auf der sechsten Seite im Grunde genommen nur noch kleine Wellenlinien waren. Er hatte so viel zu erzählen. Das absolute Gegenteil von dem Herren, den wir in Haifa besucht haben.

Eine andere Begegnung finde ich noch wichtig. Bei einer Frau, die mittlerweile 95 ist, die ich in Israel besucht habe und sie auch mich hier in Aachen. Sie ist als Kind mit ihrer Tante, ich weiß gar nicht, ob vor oder nach der Pogromnacht, nach Brüssel gefahren. Sie wollten da eigentlich nur kurz zu Besuch bleiben, aber weil die Ereignisse sich dann so entwickelt haben, sind sie geblieben. Ihre älteren Geschwister sind nach Palästina bzw. Dänemark ausgewandert, aber die Mutter ist mit dem zwei Jahre älteren Bruder in Aachen geblieben und wurde ermordet. Ich hatte bis dato immer gedacht, es waren die Generationen vor mir, die das alles zu verantworten haben. Ich möchte erinnern, aber ich hab hier nicht die Schuld. Aber als ich ihr gegenüber saß und das Interview geführt habe, da hat mich eine ganz heftige Welle der Schuld erfasst. Ich bin in gewisser Weise immer noch derselben Meinung, aber die Erfahrung mit jemandem zu sprechen, der in dieser Zeit gelebt hat und verfolgt wurde, ist immer schrecklich. Und sie hat sehr deutlich gesagt, dass sie sich mit unseren Eltern nicht getroffen hätte, mit den Großeltern schon gar nicht. Mit all denen, die zur Tätergeneration gehören könnten, hätte sie sich niemals getroffen.

Mit all denen, die zur Tätergeneration gehören könnten, hätte sie sich niemals getroffen.

Kannst du uns noch genauer erzählen, wie Biographien eigentlich entstehen?

B: Die eine Möglichkeit ist, mit Zeitzeug:innen zu sprechen. Also dieser 95-jährigen geht es noch ganz gut, aber da muss man sich nichts vormachen, sie kann auch jeden Tag sterben. 1998, als wir angefangen haben, war es wirklich notwendig, in Archive zu gehen und da die Originaldokumente anzuschauen oder den Menschen zu schreiben, die die Zeit erlebt haben. Mittlerweile ist es so, dass von der Deportationsliste angefangen bis hin zu Befehlen oder Schriftverkehr aus der NS-Zeit alles im Internet zu finden ist. Wenn man heutzutage eine Biographie schreiben möchte, kann man das im Grunde genommen auch vom Schreibtisch aus tun.

Trotzdem suchen wir immer Zeitzeug:innen, natürlich. Das müssen keine jüdischen Zeitzeug:innen sein, sondern alle Menschen, die die NS-Zeit hier in Aachen erlebt haben. Auch wenn sie damals Kinder waren, ist das ungeheuer wertvoll, um einen persönlichen Eindruck zu bekommen. Wie die Straße vorher oder nachher aussah, mit wem man gespielt hat. Das sind alles Informationen, die nur die Menschen wissen, die damals gelebt haben und die findet man nun mal nicht in Archiven und auch nicht im Internet.

Können ihr euch vorstellen, eine der von euch geschriebenen Biographien in der Tacheles zu veröffentlichen?

B: Gerne!

Tacheles Redaktion

Das Gedenkbuchprojekt trifft sich jeden letzten Dienstag um 18:00 Uhr im Monat im Cafe M in der Dammstraße in Burtscheid. Besucher:innen sind willkommen. Unter www.gedenkbuchprojekt.de können die Biographien teilweise gelesen werden und das Gedenkbuch ist bei der Landeszentrale für Politische Bildung NRW bestellbar.

→ Fortsetzung von Seite 7: Protestkultur in Aachen

23. März: Die Gewerkschaften rufen zum „Mega-Streik“ in allen Verkehrsbereichen auf. Die Klimabewegungen schließen sich an & fordern eine klimaneutrale Verkehrswende und kostenlosen ÖPNV.

18. März: Demonstration in der Aachener Innenstadt unter dem Motto „Frauen Leben Freiheit“ gegen die autoritären Zustände im Iran.

17. März: In der Nacht auf den 17. März werfen scheinbar wütende Anwohner*innen passend zu den mordenden Bullen rote Farbe auf die neue Wache am Bushof. Laut Aachener Zeitung sind wohl nachts die Kameras dort ausgeschaltet.

17. März: Anlässlich der Pressekonferenz mit dem Innenminister Herbert Reul & der Oberbürgermeisterin Sibylle Keupen in der gemeinsamen Anlaufstelle am Bushof werden in einer Protestaktion Flyer an Passant*innen verteilt, um auf das Polizeiproblem aufmerksam zu machen.

8. März: 700 Menschen ziehen anlässlich des internationalen Frauenkampftages durch die Stadt, skandieren lautstark feministische Parolen, schwingen bunte Fahnen und tragen Transparente. Gemeinsam setzen sie ein starkes Zeichen und machen ihre Forderungen zur Beendigung der Gewalt gegen Frauen, inter, trans* und nicht-binäre Personen sowie der Beseitigung von patriarchalen Machtstrukturen auf allen Ebenen im Stadtbild sichtbar.

5. März: „Free China“ & „Dictator out!“ fordert eine Graffiti- und Plakat-Aktion gegen die Unterdrückung in China am Westbahnhof.

3. März: Gemeinsame Demonstration von Fridays for Future und End Fossil mit den streikenden Gewerkschaften. Die Demonstrierenden setzen sich für einen Zusammenschluss der Kämpfe für Klimagerechtigkeit und soziale Gerechtigkeit ein.

1. März: Rund 80 Menschen demonstrieren gegen einen Auftritt des dubiosen „Friedensforschers“ Daniele Ganser, der am 28.3. im Eurogress stattfindet. Dem Bündnis gehören Parteien & Initiativen an, u. a. Ukrainer in Aachen e.V. & DIG Aachen.

28. Februar: Der ÖPNV in Aachen streikt! Viele Organisationen schließen sich solidarisch an.

28. Februar: Das Queerreferat Aachen ruft zur Demo auf: Gegen Hass und Queerfeindlichkeit & für mehr Liebe. Anlass ist eine Kundgebung des rechts-konservativen Verbands TFP (Tradition, Familie, Privateigentum) am Münsterplatz.

27. Februar: Neuigkeiten im Fall Ciproso-Kiosk. Unter dem Motto „Geld her!“ ruft die FAU Aachen auf Layla bei ihren Güteverhandlungen im Justizzentrum solidarisch zu unterstützen. Vor Gericht wurde ein Anspruch auf 2.080 Euro erkämpft. Der Konflikt ist aber noch nicht beendet.

25. Februar: „Aufklärung, Erinnerung, Gerechtigkeit, Konsequenzen!“ Graffiti am Pastorplatz in Erinnerung an Hanau

Wenn ihr mal dabei sein wollt, anstatt nur hier von Protestaktionen zu lesen, schaut doch mal beim Bewegungsmelder Aachen vorbei!



bewegungsmelder-aachen.de

Gedenkbuch
für die Opfer der Shoah
aus Aachen

Rimbaud

Musik und Kultur

Reingehört bei Gosse

Das erste Demo-Tape macht Lust auf mehr

Kennt Ihr schon Gosse? Der neue aufgehende Stern am Aachener Punkrockhimmel! Wunderschön-wütend gescreamte Lyrics mit linksradikaler und feministischer Message treffen hier auf eingängige Riffs, knackige Drums und einen treibenden Bass – auf keinen Fall nur Nullachtfuffzehn-Rumpel-Punk. Am besten gibt man sich das Ganze live, denn zum einen schaffen Gosse mit ihrer Präsenz auf ihren Shows eine richtig coole Atmosphäre – Pogo-Macker können nach Hause gehen. Zum anderen haben die Gossis bislang nur eine Veröffentlichung auf Bandcamp. Unter dem Titel „Ok, wenig Fehler“ gibt es immerhin drei Songs auf die Ohren, die live im AZ Aachen aufgenommen wurden. Aber dabei soll es nicht bleiben: Man munkelt, ein Tape mit neun Songs sei in der Mache. Also stay tuned und folgt Gosse bei Bandcamp!

Krönchen

gospunk.bandcamp.com



Cover

(Bild: Gosse)

Einladung

Das Kloster Comeback!

Einladung zum Veranstalten und Mitgestalten

Hallo liebe Menschen, hier ist die Kloster-Besetzung aus der Lousbergstraße 14. Vielleicht habt ihr schon mitbekommen, dass bei uns in letzter Zeit wieder richtig viel los ist. Aus diesem Grund haben wir beschlossen, noch mal alle sympathischen Gruppen, Initiativen und Projekte herzlich einzuladen den Raum, den wir zur Verfügung haben, zu nutzen. Wir haben zwei buchbare Plenarräume, die regelmäßig genutzt werden können, und zwei Veranstaltungsräume, die für einzelne Veranstaltungen zur Verfügung stehen. Außerdem haben wir einen Sportraum, ein Atelier und eine – sich im Aufbau befindende – Werkstatt, die frei zur Verfügung stehen. Im Garten und Innenhof ist auch noch Platz. Um diese Räume nutzbar zu machen, haben wir AGs gegründet (Veranstaltungs-AG, Garten-AG usw.), in denen ihr euch natürlich auch gerne beteiligen könnt. Um gemeinsam Konzepte, Fragen und Bedürfnisse abzustimmen, könnt ihr euch entweder persönlich im Kloster melden oder uns über unsere neue E-Mail-Adresse für Veranstaltungen kloster-veranstaltungen@pm.me kontaktieren. Diese wird nun auch regelmäßig gecheckt ;)

Wenn ihr jetzt Lust bekommen habt, euch generell im Kloster zu beteiligen, dann kommt gerne zu unserem Großen Plenum, jeden zweiten Sonntag um 15 Uhr oder schaut auf dem Bewegungsmelder nach unserem nächsten Plenum: bewegungsmelder-aachen.de/gruppen/das-kloster-761795105/

Und zu guter Letzt möchten wir zu unserer wöchentlichen Klosterkneipe am Dienstag ab 19 Uhr zum Kaltgetränk und Carromspiel einladen. Wir freuen uns darauf, euch im Kloster zu sehen :)

Kloster-Kommunikationsgruppe

Zwischen Schmerzindustrie und Schmetterlingen

„Keep it Local“ trifft Carlashnikova und RebellWithHeart

→ Fortsetzung von Seite 1

Würdest du sagen, dass sich die Einstellung deiner Familie jetzt geändert hat, seitdem du selber Rap machst? Hören sie deine Musik?

RebellWithHeart: Die sind immer noch kritisch, aber ich habe ihnen beim letzten Mal so ziemlich jeden Song gezeigt und bei mindestens einem blieben die auch hängen und meinten auch „Ok geil, den zeig ich auch meinen Arbeitskolleg*innen.“ Das war echt krass zu hören und auch, ihnen meine Musik zeigen zu können. Das habe ich lange nicht gekonnt. Das kam erst, als ich wusste, dass ich genug Rückenwind von der Szene habe und mir die Meinung meiner Familie halt egal wird. Aber dadurch, dass ich als erste Frau aus der Familie Rap gemacht habe, konnte ich meine Familie dafür sensibilisieren, dass deren Bild von diesem Vollblutrapper-Assi nicht funktioniert. Dass ich dieses negative Bild eben nicht bin, und deren Fenster einschlage oder deren Auto klaue.

Carlashnikova, wie war das bei dir?

Carlashnikova: Vor allem mein Vater hat mich immer unterstützt und sich alles angehört, meine Mutter auch. Die waren jetzt nicht von Anfang an so daran interessiert, das kam dann mit und mit. Als es dann hieß, dass ich auch Auftritte habe und dass es andere Eltern mitbekommen haben. Da haben die glaube ich das erste Mal begriffen, dass es nicht nur ein Hobby ist, sondern auch eine richtige Leidenschaft. It's not just a phase. Es ist wirklich etwas, was das ganze Leben lang bleibt.

Ich hörte, dass das Musikmachen bei dir ja auch in der Familie liegt. Dein Bruder hat mit dir zusammen manche Beats produziert, richtig?

Carlashnikova: Haha ja, also mein Bruder hat mir damals FL-Studio (also das Programm, mit dem ich meine Musik produziere) gezeigt und mir das beigebracht (lacht). Er kam in mein Zimmer und meinte nur „Hey, das musst du unbedingt ausprobieren, damit kann man voll den coolen Shit machen!“ Ich war erstmal voll genervt, aber als er mir das dann über ein paar Stunden beigebracht hat, hat es auch angefangen mega Spaß zu machen. Vor allem, als man dann den ersten Beat gehört hat, den man im Kopf hatte und der so wurde, wie ich mir das auch vorgestellt hatte. Das war dann bei mir der Anfang von allem! Und manchmal hilft er mir heute auch noch beim Produzieren. Macht mir z. B. ne „Kick“ oder halt sowas.

RebellWithHeart: Also wenn ich reingrätschen darf? (lacht) Deine Anfänge waren auch Disstracks!

Carlashnikova: Haha stimmt! Die Anfänge mit Rap waren bei mir tatsächlich Disstracks gegen meine Freunde. Wir haben damals zu acht uns gedacht: Hey, warum machen wir nicht einfach mal Disstracks gegeneinander und machen dann drei Runden. Auch mit Video und allem Drum und Dran! Wir haben da richtig viel Arbeit reingesteckt. Wir haben uns dann alle getroffen und mussten dann abstimmen. Und am Ende habe ich dann auch tatsächlich gewonnen! Da habe ich dann auch so zum ersten Mal gemerkt „Ey, ich kann was.“ Die Videos, die ich da gedreht habe, waren auch meine ersten Musikvideos überhaupt – die gibt's aber zum Glück nirgendwo!

Ihr habt ja auch beide in bzw. um Aachen angefangen, Musik zu machen. Was hat Aachen und auch die Musikszene zu eurem Stil beigetragen?

RebellWithHeart: Also meine Anfänge waren in einem Dorf um Aachen, da kann man nicht von Szene sprechen. Da war es auch noch sehr

quiet, ich war sehr allein mit meiner Musik. Als ich dann in die Stadt gezogen bin, kam auch die Energie mit, weil hier andere Musiker*innen und übertrieben viele Rapper*innen wohnen. Dann connectet man einfach. Und je bekannter man halt wird, desto mehr Leute hat man dann auch mit sich. Du hast dazu auch einfach alle Menschengruppen vertreten. Du hast die Straßenrapper, die sehr politischen Rapper und alles dazwischen. Und in Aachen hast du ne große Jugendkultur, das hast du in Dörfern halt einfach nicht.

Du hast auch einen Track über Aachen geschrieben, das ist ja eine Mischung aus Disstrack und Liebeslied. Wie kams dazu?

RebellWithHeart: Haha ja, der Track kam in einem Rapbattle zustande. Ich habe versucht, meine Hassliebe darin widerzuspiegeln, weil Aachen mich zum einen auf negative Art und Weise sehr geprägt hat. Bis zu dem Punkt, wo ich in die Rap- und Hip-Hop-Szene gekommen bin, war Aachen für mich ein Ort, an dem man keinen Anschluss findet. Und mit der Zeit bin ich dann einfach daran gewachsen. Die Scheiße an sich ist geblieben, aber der Umgang damit ist durch Rückhalt von anderen besser geworden. Ich habe aus den Erfahrungen viel über mich gelernt und bin dadurch ein besserer Mensch geworden. Ich liebs jetzt hier zu sein. Aachen ist ranzig, aber trotzdem liebevoll. Und das liebe ich einfach.

Ihr seid beide im letzten Jahr in Aachen bekannter geworden und habt auch schon ein

auch richtige Safespaces! Wenn du aber z. B. „nur“ Vorract für ne andere Gruppe bist, kennt dich das Publikum einfach nicht und das ist schon ein anderes Gefühl, als wenn da Leute deine Lieder mitsingen können und auch für dich zu dem Konzert gekommen sind. Wenn du in deiner eigenen Stadt spielst, ist das immer ziemlich special. Aber man muss halt immer ins kalte Wasser springen und ne nice Show abliefern, weil das, was du den Leuten an Energie gibst, kommt auch zurück.

Also die Energie bei euren Konzerten ist, wie ich es im letzten Jahr mitbekommen habe, immer on Point! Und ihr seid ja auch sehr fleißig, was eure Musik und vor allem neue Musik angeht. Man munkelt, Carla, dass du bald wieder neue Tracks veröffentlichen wirst, auch mit Features aus Aachen. Was kannst du uns zu den neuen Songs erzählen?

Carlashnikova: Haha ja, man munkelt richtig. Ich bringe jetzt bald neue Songs raus. Auch zusammen mit Leo Kaminski, den ich ja auch über das Keep it Local kennengelernt habe. Ich habe ihn damals gefragt, ob er Bock hätte mit drauf zu kommen. Und dann kommt direkt ne ganze EP raus. Es wird wieder eine Mischung aus allem! Es wird nice!

Wir sind auf jeden Fall sehr gespannt. Vielen, vielen Dank euch beiden, dass wir das Interview hier machen konnten und hoffentlich auf ganz bald!

Keep it Local



Links Rebellwithheart, rechts Carlashnikova beim AZ-Fest 2023

(Bild: Privat)

paar Konzerte gespielt – im Autonomen Zentrum und im Musikbunker in Aachen, im Kölner AZ und im Club Subway Köln. Unterscheiden sich eure Konzerte oder sind es immer dieselben Leute, die euch einfach nachreisen?

RebellWithHeart: Also das Publikum unterscheidet sich immer je nach Veranstaltungsort, und so sind dann auch die Konzerte. Wenn du in nem AZ spielst, sind die Leute deutlich politischer und das merkst du auch, weil sie dir jeden Fehler verzeihen. Also die Energie von der Crowd ist sehr d'accord mit allem. AZs sind für mich da auch einfach ein Safespace.

Carlashnikova: Ja voll! Also AZs sind für mich

Das Keep it Local ist eine Veranstaltungsreihe aus Aachen für Newcomer-Musiker*innen aus Aachen und der Region. Die Künstler*innen können ihre Sets aufführen und haben die Möglichkeit, sich zu connecten. Die Spendeneinnahmen des Keep it Local werden im Nachhinein an den Infoladen und den EA Aachen gespendet. Mehr Infos und Bilder gibt es bei [@keep_it_local_ac](https://www.instagram.com/keep_it_local_ac)



Rebellwithheart



Carlashnikova

Stimmen vom AZ-Fest 2023



Egon (kommt seit 15 Jahren regelmäßig ins AZ)

Was war dein schönster Moment im AZ und wie kam es dazu?

„Also der schönste Moment im AZ... Das muss ich erst mal sacken lassen. Wahrscheinlich sind die schönsten Momente die, an die ich mich nicht mehr erinnern kann. Ja also ich mag ja ganz gerne, wenn die Party vorbei ist und dann wird noch mal Turnup in der Kneipe gemacht. Diese Momente in der Kneipe, wenn eigentlich schon alles dicht gemacht ist, aber dann doch nochmal nach hinten gelaufen wird und noch irgendein Song in die Youtube-Playlist gehauen wird. Aber der schönste Moment wird heute sein, ich habs im Urin!“

Ronja (die seit 4 Jahren immer hier ist)

Welches Bier sollte im AZ verkauft werden?

„Öttinger Export beste! Augustiner oder so wäre natürlich noch besser, aber wer hat dafür bitte Geld?!“

Anna

„Öttinger Expoort!!!“

Cilly (deine alte Tante)

Was findest du im AZ am ranzigsten?

„Verschimmelte Töpfe von Küfa, die wochenlang im Backstage liegen. Und vielleicht der Kühlschrank im Backstage, eigentlich ist der noch viel schlimmer.“

Lazy (aus dem Inventar)

Hattest du schon mal Sex im AZ?

„Das ist einfach, nein ich habe noch nie Sex im AZ gehabt.“

Aber würdest du?

„Kommt drauf an ob sich das ergibt, aber so generell schon eher weird.“

Wenn es dazu kommen sollte, wo würdest du am ehesten?

„Also am ehesten würde mir die kleine Küche einfallen, aber ist natürlich auch ein schwieriger Raum. Dort ist auf jeden Fall etwas diskreter, man wird nicht so schnell erwischt, aber halt auch wegen der Position als Carepoint-Raum etwas schwierig.“



Diego (hat sich hier verlaufen und findet nicht mehr raus)

Hast du das Haustier des AZ schon mal getroffen und wie heißt es?

„Nein. Es heißt George.“

Was verbindest du mit der Ratte George?

„Ich finde den Hype ein bisschen übertrieben. Ich fände eine Katze cooler oder ein Äffchen. Aber man hat natürlich das Tageslicht-Problem...“

Wie würdest du das Äffchen nennen?

„Vielleicht sowas Unverfängliches wie Uwe. AZ-Uwe!“

Bertram

Beschreibe das AZ in zwei Worten.

„Eine Notwendigkeit und ein non-profit-kultur-freiraum“

Jannick (mit einem liebevollen Verhältnis zum AZ)

Was fehlt dir im AZ und was würdest du verändern?

„Was mir fehlt? Klare Sache: Außenbereich. Was würde ich verändern? Eine Rutsche die Treppe runter, so offen, dass man noch High-Five bekommen kann und unten alles ausgepolstert, da kann man dann auch pennen, wenn man es nicht mehr hoch schafft. Falls da wer runter kotzt, einfach mit genug Bier nachspülen.“

Sören

Was würdest du machen, wenn es das AZ nicht mehr gäbe?

„Ich würde halt weniger Konzerte sehen, weniger Möglichkeiten...“

Was gibt es dir, Konzerte im AZ zu sehen?

„Macht Spaß! Ich glaub man muss das gar nicht so überdenken, es macht halt Spaß! Das letzte Mal, als ich ein Konzert hier gesehen hab, war 2009. Wir waren früher jedes Wochenende hier, Konzert-Szene in Aachen, Hardcore-Punk-Szene hier erlebt, das war ein Stück Jugend von mir.“

Also würde schon etwas verloren gehen, wenn es das AZ nicht mehr gäbe?

„Auf jeden Fall! Vielleicht jetzt nicht so für mich akut, aber wenn es das nie gegeben hätte, hätte ich viel verpasst.“

Lisa (das AZ ist mein Wohnzimmer)

Was war deiner Meinung nach das beste Konzert im AZ?

„Ganz einfach, 1999 hat die beste Band Guts Pie Earshot mit der Sängerin hier gespielt.“

Amadeus (ein Freund des Autonomen Zentrums)

Was war dein schlimmster Absturz im AZ?

„Ich war grad schon auf der falschen Spur und dachte an schlimmsten Moment im AZ, da hab ich grade drüber geredet...“

Klingt spannend, erzähl mal!

„Da war so eine Outing-Nummer in der Stadt mit Plakaten von Nazis der „KAL“ (Kameradschaft Aachener Land). Wir waren montags hier und pünktlich um 21 Uhr klingelt, da war der Eingang noch da, wo der Müllraum vom Hostel jetzt ist. Eine Tür ohne Spion. Die Tür wurde aufgemacht und dann standen da halt 20 Mann „Westfront“, alle verumumt bis auf zwei mittendrin: Jens Bähr und Chemo (Kevin Polz). Jemand kam runter gerannt und hat nur gebrüllt „Nazis, Nazis, Nazis!“. Da hats oben dann richtig geknallt. Wir waren glaube ich bis zwei Uhr nachts noch hier drinnen, weil die Bullen dann noch gekommen sind. Ich glaub die Bullen haben am Ende auch sieben, acht Leute von den Faschos kontrolliert, aber da ist nie was passiert. Das war so eine der krassesten Gewalterfahrungen, die ich gemacht hab. Das war unschön...“

DJ Delorian

Was war dein bester Moment im AZ?

„Der beste Moment im AZ ist, wenn es eine Bierdusche bei Strobolicht gibt. Man sieht die Tropfen gefühlt in Zeitlupe fliegen.“

Anna (lacht gerne im AZ)

Wie ist deine Beziehung zum A&O-Hostel?

„Ja nette Besucher... Ne ich glaub ich hab noch nie mit denen geredet. Sonst bin ich da auf Toilette, das ist ne gute Toilette. Ich finde es total toll, dass ich da rein gehen kann und üben kann mich selbst zu feiern, weil man muss selbstbewusst reingehen, von wegen ich gehör hier hin. Aber eigentlich gehör ich da gar nicht hin, ich geh nur Pipi machen.“

Rafael (der zum ersten Mal da ist)

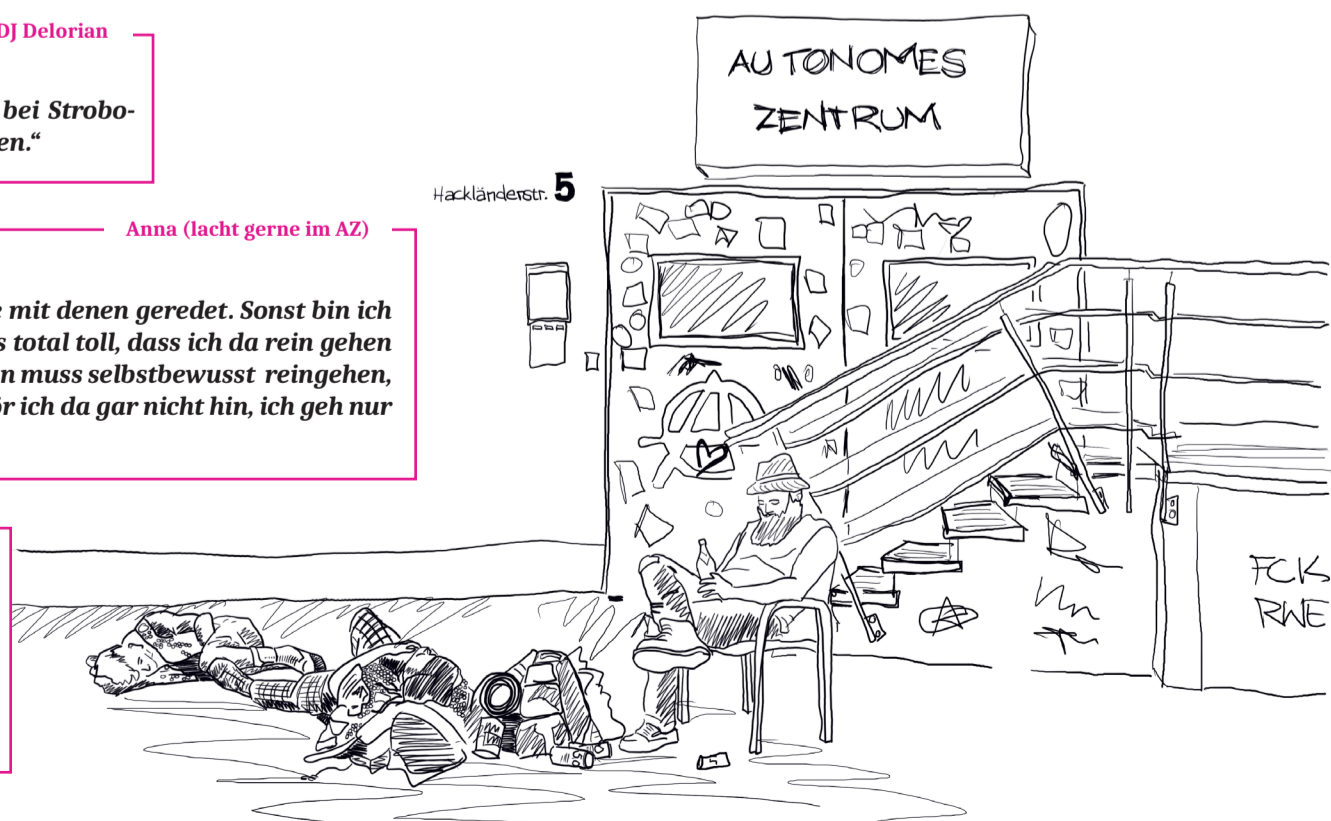
Was würdest du machen, wenn es das AZ nicht mehr gäbe?

„Ich weiß nicht, ich bin noch gar nicht so lange hier...“

Was würdest du machen, wenn es autonome Kultur und autonome Freiräume nicht mehr gäbe, ganz generell?

„Boa, jetzt wirts mir zu philosophisch hier...“

Hackländerstr. 5



Antifaschismus ist legitim und notwendig

Zu den Urteilsprüchen im Antifa-Ost-Verfahren

→ Fortsetzung von Seite 1

Es dreht sich um eine Region, in der Nazis seit Jahrzehnten schalten und walten konnten, wie es ihnen beliebt. Erst das konsequente Eingreifen hat zumindest vorübergehend für Verunsicherung unter den Nazis gesorgt und stellte einen Bruch mit dem, von Gewalt geprägten, Alltag rund um den selbsternannten Nazikiez dar.“ Das Solibündnis Antifa Ost kritisiert außerdem: „Durch das Antifa Ost-Verfahren sollen die Beschuldigten öffentlich kriminalisiert werden. Währenddessen kommt den gewalttätigen Faschisten, die in diesem Verfahren teilweise als Nebenkläger auftreten, die Opferrolle zu, obwohl sie seit Jahren für Angriffe auf Personen bekannt sind, die nicht in ihr menschenfeindliches Weltbild passen.“

In dem Verfahren vor dem Oberlandesgericht Dresden wurden teilweise entlastende Beweise unterschlagen, die Verurteilung erfolgte letzten Endes vor allem auf Basis von Indizien statt Beweisen. Eine zentrale Rolle spielten außerdem die Aussagen des ehemaligen Mitangeklagten Johannes Domhöver, der während des laufenden Prozesses als Vergewaltiger geoutet wurde und anschließend als Kronzeuge mit dem BKA zusammenarbeitete. Dass ein derart gekränkter Mann vielleicht eher auf Rache aus sein könnte als darauf, die Wahrheit zu sagen, schien dem Gericht egal zu sein: Er erzählte ihnen schließlich genau das, was sie hören wollten.

Als Domhöver im Prozess von den Beschuldigten als Verräter benannt wurde, stellte Richter Schlüter-Staats mit der Bemerkung „Einen Überläufer der Waffen-SS zur Roten Armee hätte auch niemand als Verräter be-



Solifoto vor der roten Flora in Hamburg

(Bild: de.indymedia.org)

zeichnet“ sein verdrehtes Geschichtsbewusstsein und seine verkorkste extremismustheoretische Sichtweise zur Schau.

Protest gegen Kriminalisierung wird kriminalisiert

Am ersten Wochenende nach dem Urteilspruch sollte in Leipzig eine Tag-X-Demo in Solidarität mit den Verurteilten stattfinden. Diese wurde bereits im Vorfeld auf Basis einer Gefahrenprognose der Polizei verboten, die von einem unfriedlichen Verlauf der Demonstration ausging.

Das Grundrecht auf Versammlungsfreiheit wurde so ausgehebelt und linke Positionen auf der Straße einmal mehr zum Schweigen gebracht. Die Polizei fuhr ein Großaufgebot von tausenden Beamt*innen, Hubschraubern, Räumpanzern und Wasserwerfern auf, um dieses allgemeine Versammlungsverbot durchzusetzen. Auch eine Demonstration mit dem Motto „Die Versammlungsfreiheit gilt auch in Leipzig“ wurde von den Bullen am Loslaufen gehindert und endete für knapp 1.000 Demonstrant*innen in einem 11-stündigem Polizeikessel. Trotzdem gelang es einigen Kleingruppen, rund um den

Tag X militante Akzente zu setzen. Außerdem fanden bundesweit Solidaritätsdemonstrationen statt, die ihrerseits auch harter Repression ausgesetzt waren.

Anlässlich der Urteilsverkündung vom 31.05.2023 hielt das Solidaritätsbündnis Antifa Ost folgenden Redebeitrag, den wir hier veröffentlichen.

Tacheles Redaktion

Redebeitrag

„Die Gewaltfrage ist geklärt – der Staat hat das Monopol“

Nach 97 Prozesstagen, über mehr als anderthalb Jahre, wurde nun der Prozess am Dresdner Oberlandesgericht gegen vier Antifaschist:innen wegen Angriffen auf Neonazis in Ostdeutschland und der Mitgliedschaft in beziehungsweise der Bildung einer kriminellen Vereinigung beendet. Die Strafen sind erwartbar hoch und die Begründung ebenso erwartbar schlecht. Seit dem ersten Prozesstag war klar, dass dieser Prozess ein politischer war. Schon die Anklageschrift der Bundesanwaltschaft machte deutlich, dass dieses Märchen kein gutes Ende nehmen kann. Sie basiert auf vielen Indizien, die die Soko LinX unter hohem Erfolgsdruck zu einem unstimmgigen Puzzle zusammengesetzt hat. Gebaut wurde ein Kartenhaus aus Hypothesen, welches der Senat in Beton gießen wollte. Jeder Hauch, der es hätte einstürzen lassen, musste krampfhaft abgewehrt werden, um das Gesicht nicht zu verlieren.

Es gelang der Verteidigung mehrfach, die ermittelnden Behörden zu überführen und ihre manipulierten angeblichen Beweise aufzudecken. So liegt in einem Fall das gezielte Zurückhalten eines Alibis zumindest sehr nah. Dies beeindruckte jedoch weder die Manipulierenden selbst, noch den Senat, da ja sie es sind, die entscheiden, was vermeintlich rechtens sei und was nicht. Der Vorsitzende Richter Schlüter-Staats sieht sich selbst als das Zentrum des Hufeisens. Nachdem er in den Prozessen gegen die rechte „Gruppe Freital“ und „Revolution Chemnitz“ hohe Haftstrafen verhängt hat, fühlt er sich befugt, ebenso mit Antifaschist:innen zu verfahren. Während des Prozesses wurde er nicht müde, zu betonen, dass er Nazis nicht mag, selbst organisierter Antifaschismus jedoch kein Mittel sein kann. Dieser stellt ja auch seine gesamte Existenz und den Apparat, der

dahinter steckt, in Frage. Stets stellte er sich schützend vor die Bundesanwaltschaft und die aussagenden Bullen; attackierte mit Vorliebe die Verteidigung, die Angeklagten und das solidarische Umfeld. An keinem Prozesstag war zu übersehen, dass eine kritische Haltung zu seiner Autorität nicht akzeptiert werden kann. So schrie er wütend rum, unterbrach alle Prozessbeteiligten und bestand auf der Einhaltung archaischer Rituale, wie das Erheben zu Beginn und korrekter Sitzhaltung. Häufige sexistische Äußerungen rundeten das Bild des staatlich berufenen Patriarchen ab.

Es überrascht nicht, dass am Ende auch ein Ergebnis stehen musste, welches seinen Einsatz für den sogenannten Rechtsstaat legitimiert. An jedem Prozesstag wurde Lina mit einem rasenden Konvoi voller maskierter und schwer bewaffneter Uniformierter aus Chemnitz zum Gericht gefahren und dort in fast jeder Pause in den Keller gesperrt. Um den Hochsicherheitsaal zu betreten, mussten sich alle solidarisch Begleitenden begrapschen lassen und ihre Daten bei einem überaus unseriösen Team aus sächsischen Schließer:innen abgeben, draußen warteten dann erneut Uniformierte oder ein Helikopter. Dieses Schauspiel diente der staatlichen Propaganda, um die angeklagten Aktionen als willkürliche terroristische Gewalt darzustellen.

Dass es bei den vorgeworfenen Taten um Angriffe auf Neonazis, unter ihnen einige Kader, in Regionen wie Eisenach ging, schien eher irrelevant zu sein. Die Faschisten und ihre Gewalt wurden heruntergespielt, die ostdeutschen Zustände nur widerwillig und am Rande thematisiert. Dort, wo es zu sehr auf der Hand lag, ließen sie die Faschisten als zumindest bedingt glaubwürdige Zeugen auftreten und steckten

sie anschließend selbst in den Knast. Somit war ihr Hufeisen wieder komplett.

Dass die Nebenklage und die Ermittler diverse Daten aus Ermittlungsakten an rechte Medien und Strukturen weitergegeben haben, interessierte den Senat wenig. Ebenso wenig stellt es ein Problem dar, dass Antifaschist:innen von Observationskräften beobachtet wurden, die Munition klauen und diese gemeinsam mit Nordkreuz verballern. Es ist so deutlich, dass die Ermittlungen gegen unsere Genoss:innen nicht einfach aufgrund des Erfolgsdrucks so märchenhaft ausgehen, sondern auch aufgrund der zwingenden Nähe rechter Ideologie und deutscher Autoritäten.

All dies reichte nicht aus, um einen Zweifel an den Methoden der Behörden zu schüren und so verwundert es ebenfalls nicht, dass auch ein Kronzeuge mit einer recht klaren Aussagemotivation, als Goldgrube für das Gericht gewertet wird. Ein Vergewaltiger, der offensichtlich lügt und sich an früheren Gefährt:innen rächen will,

wurde als wichtigster Zeuge mit offenen Armen empfangen.

Seine Aussagen und das schiefe Puzzle der Soko LinX reichten dem Senat, um ein Urteil zu fällen, das eine immense Tragweite hat. Eine kriminelle Vereinigung kann somit jede Konstellation an Menschen sein, die aus einer gemeinsamen

politischen Motivation heraus handelt. Alle Ermittlungsbefugnisse, die damit einhergehen und die hohen Strafen bei einer Verurteilung sollen uns verängstigen, spalten und isolieren. Auf juristischer Ebene war dieser Prozess nicht zu gewinnen. Ein politischer Erfolg kann es jedoch werden, wenn wir die Repression nicht einfach hinnehmen, uns nicht einschüchtern lassen und solidarisch gegen dieses System kämpfen.

Im selben Verfahrenskomplex gibt es noch diverse bekannte und unbekannte Beschuldigte, welche einen ähnlichen Prozess und ein jetzt schon sicheres Urteil erwarten. Einige von ihnen wurden bereits abgetrennt und sollen in anderen Konstellationen verhandelt werden. Gegen drei Beschuldigte wird ein Prozess in Meinungen wegen des Angriffs auf Leon Ringl und seine Kameraden in Eisenach erwartet. Viele weitere Beschuldigte müssen damit rechnen, in den nächsten Jahren in Dresden oder anderswo ein ähnliches Schauspiel über sich ergehen zu lassen. Die Repressionsbehörden brüsten sich mit einem großen Schlag gegen Antifaschist:innen, reichen den Kronzeugen von Behörde zu Behörde und werten fleißig alle Schnüffeleien in ihrem Sinne aus. Dieser Komplex wird noch einige Jahre Einfluss auf die linksradikale Bewegung haben und viele Herausforderungen bergen, die es zu bewältigen gilt.

Um uns gegen weitere Schläge und Auswirkungen derer zu wehren, müssen wir solidarisch zusammen stehen, uns vernetzen, uns austauschen, uns die Straße nehmen und voneinander lernen.

Wir sind alle 129! – Wir sind alle Widerstand!“

Solidaritätsbündnis Antifa Ost



Kein Tag ohne...

50 Jahre selbstverwaltete und autonome Zentren in Wuppertal



Blick in den Kneipenraum im AZ Wuppertal

(Bild: Wolf Sondermann)

Im Jahr 1973 schwappte die bundesweite Jugendzentrumsbewegung auch nach Wuppertal. Wie Zeitzeug:innen berichten, war ein wichtiger Motivator für eigene selbstverwaltete Räume eine Veranstaltung der Berliner Rauchhaus-Besetzer:innen in Wuppertal. Auch die Scherben weilten damals in Wuppertal: Nach einem Konzert der Scherben auf den Schusterplatz in der Elberfelder-Nordstadt wurde im Anschluss das Opernhaus besetzt, um der Forderung nach selbstverwalteten (Jugend)Zentren Nachdruck zu verleihen.

Am 19. Mai 1973 gründete sich folgerichtig die Initiative für ein selbstverwaltetes Jugendzentrum ISJ, am 17. September 1973 besetzten über hundert Jugendliche eine alte Villa im Zooviertel und forderten so ein selbstverwaltetes Jugendzentrum. Das war gleichzeitig die erste Hausbesetzung in Wuppertal nach 1945. Auch wenn die Polizei schnell die alte Villa an der Hubertusallee räumte und die Hausbesetzer:innen wegen „Hausfriedensbruch“ vor Gericht zerrte, war die Forderung nach einem selbstverwalteten Zentrum nicht mehr totzukriegen – bis heute!

Weitere Initiativen wie Haus e.V. in der Langfelder Straße und in der Spitzenstraße entstanden in den folgenden Jahren. In den letzten 50 Jahren gab es zahllose weitere Kämpfe um selbstverwaltete und autonome Zentren, zu erinnern ist an die Besetzungen in der Adlerbrauerei, Reichsstraße und Hedwigstraße, die Kneipe im Taubenschlag und das AZ in der Uellendahler Straße, die besetzte Munofabrik an der Hochstraße, dann folgten 1990 das AZ an der Wiesenstraße und schließlich 2000 der Umzug des AZ in die Markomannenstraße, wo sich das Autonome Zentrum bis heute befindet.

Aber auch 2023 sind selbstverwaltete Strukturen und Zentren in Gefahr, von Stadt, Staat und Kapital platt gemacht zu werden. Auch wenn das Autonome Zentrum aus den politischen und sozialen Auseinandersetzungen in Wuppertal nicht wegzudenken ist, droht dem AZ die Verdrängung von der Gathe. Ausgerechnet für ein gigantisches DITIB-Projekt, auf einem 6000 Quadratmeter großen Areal u.a. mit DITIB-Moschee, DITIB-Altenheim und DITIB-Kindergarten, wollen die Stadtoberen in Wuppertal das AZ abreißen lassen.

Obwohl der Beschluss zum „Moscheebau an der Gathe“ zweimal mit großer Mehrheit von Bezirksvertretung Elberfeld abgelehnt wurde, stimmte am 6. März 2023 der Stadtrat für das DITIB-Projekt und somit für den Abriss des Autonomen Zentrums. DITIB ist unzweifelhaft der verlängerte Arm Erdoğan's und steht für die

extrem autoritäre, repressive und kriegerische Politik des Regimes, unter der viele Menschen in der Türkei und im Norden Syriens sehr leiden.

Die Türkisch-Islamische Union der Anstalt für Religion (DITIB) ist ein Dachverband, in dem mehr als 900 türkisch-islamische Moscheegemeinden in Deutschland organisiert sind. Alle DITIB-Gemeinden, so auch die in Wuppertal, unterstehen der türkischen Religionsbehörde DIYANET, die wiederum direkt Erdoğan untersteht. Der DIYANET-Chef ist Ehrenpräsident der DITIB. Der Religionsattaché der türkischen Botschaft sowie das Personal der Konsulate haben Mitspracherecht bei den DITIB-Gemeinden. Zudem steuert DIYANET die Ausbildung der DITIB-Imame in Deutschland mit. Die Direktion für religiöse Angelegenheiten unterliegt der staatlichen finanziellen Aufsicht, aber die DIYANET-Stiftung ist von dieser Prüfung ausgenommen. Die Moscheen im Ausland und ein Großteil der Jugendarbeit der Direktion werden über eben diese Stiftung abgewickelt. Es heißt, dass die DIYANET mehr Mitarbeiter:innen als das Innen- und das Außenministerium hat, Tendenz steigend.

Seit 2010 weitet die DIYANET-Behörde ihren Einfluss über religiöse Einrichtungen (wie Moscheen) in der Türkei systematisch und in-

tensiv aus. Insbesondere Kinder-, Jugend- und Familienarbeit stehen vermehrt im Fokus. Dementsprechend ist es nicht verwunderlich, dass ähnliche Vorstöße auch in Deutschland zu beobachten sind. Es gibt – wie kürzlich in Essen – Vorstöße, einen Jugendhilfe-Träger zu installieren und auch an der Gathe ist seitens der DITIB davon die Rede, „generationsübergreifend Verantwortung“ zu übernehmen.

War es vor ein paar Jahren aufgrund zahlreicher Skandale umstritten, große Bauvorhaben mit der DITIB umzusetzen, so scheint diese Haltung zumindest in Wuppertal nicht mehr aktuell zu sein. Aber welchen der ihr gemachten Vorwürfe hat die DITIB, insbesondere die DITIB Wuppertal, glaubhaft ausräumen können?

In Wuppertal wird der Schulterchluss mit den faschistischen Grauen Wölfen nicht gescheut und so wurde in der Vergangenheit auch bereits mehrfach gemeinsam mit den Grauen Wölfen demonstriert. Die DITIB Wuppertal lud erst Anfang des Jahres zu einer Veranstaltung mit dem Historiker Mehmet İşik, welcher den Völkermord an den Armenier:innen relativiert und Kriegsverbrechen osmanischer Truppen rechtfertigt.

In der Presse wird jedoch seitens der Stadt Wuppertal und ihren Vertreter:innen immer wieder der Dialog und die Zusammenarbeit

mit der Wuppertaler DITIB-Gemeinde betont und gelobt. Über die Inhalte dieses regen Austauschs bleibt die Öffentlichkeit allerdings weiter im Unklaren.

Es ist klar, dass nicht alle, die die Moschee an der Gathe besuchen, Anhänger:innen des Autokraten Erdoğan sind und seine islamistischen Visionen teilen. Das Großprojekt, das von der Wuppertaler Führung der DITIB an der Gathe angestrebt wird, spricht aber genau dessen Sprache. Das verrät das Gerede vom Schandfleck und Aufwertung. Auch die Stadt Wuppertal erhofft sich durch das DITIB-Projekt eine „Aufwertung“ der Gathe, steigende Mieten und eine damit einhergehende Verdrängung nicht nur des Autonomen Zentrums.

Mit der Stadtratsentscheidung wird ein Kampf wieder aufgenommen, der lange befriedet schien. Der Kampf um ein Autonomes Zentrum in Wuppertal. Diesen scheinbaren Frieden hat die Stadt nun aufgekündigt! Mit der Entscheidung des Stadtrats gegen das AZ ist klar, was sich lange andeutete: Die Stadt will das AZ an der Gathe abreißen lassen; ohne auch nur ein wirkliches Angebot für ein Alternativgebäude gemacht zu haben. Mehr als halbgeare Lippenbekennnisse hat es bisher nicht gegeben.

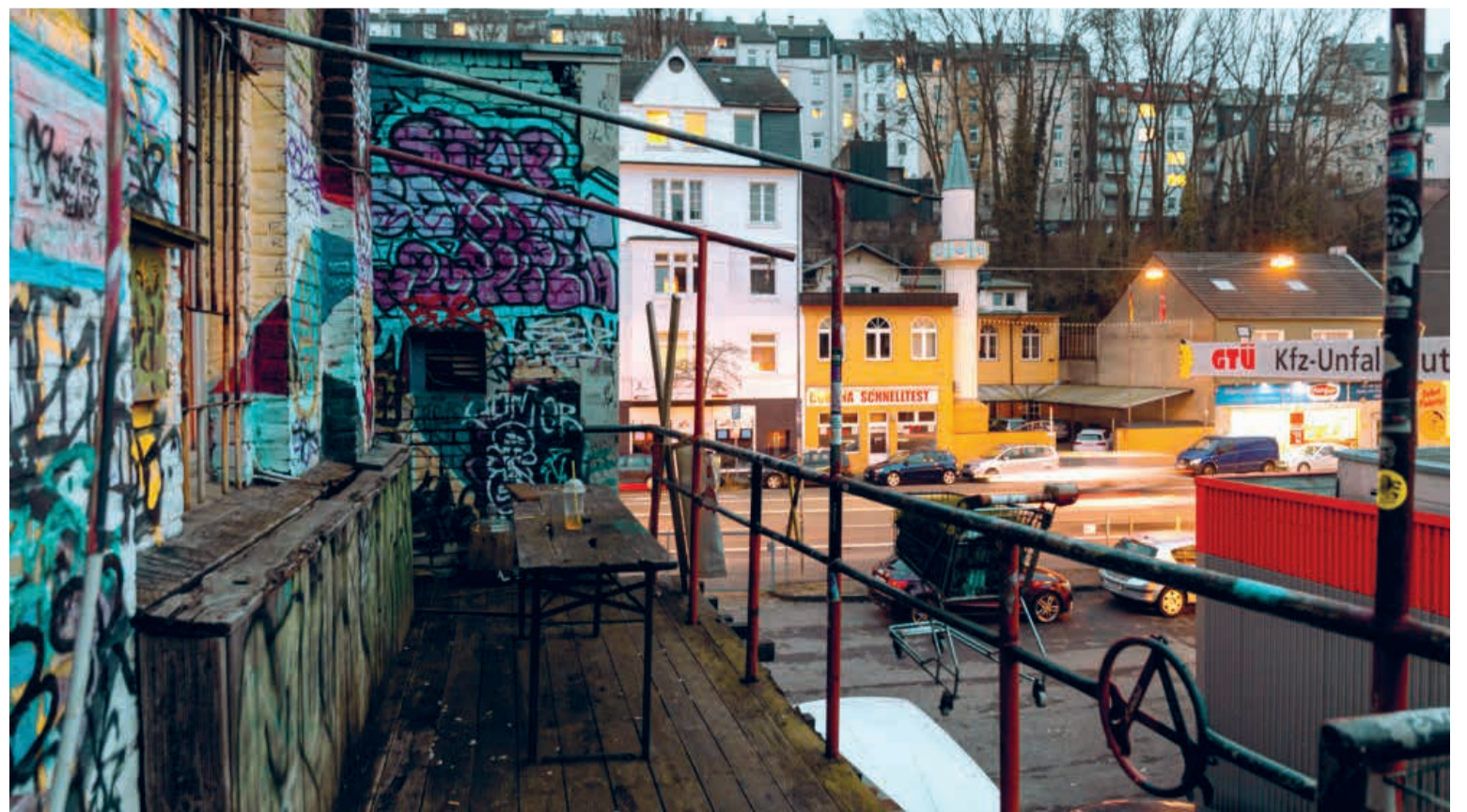
Aber es wird keinen Tag ohne ein autonomes Zentrum in Wuppertal geben... Der Kampf gegen das DITIB-Projekt an der Gathe ist noch lange nicht zu Ende! Auf verschiedenen Ebenen und mit unterschiedlichen Perspektiven wird der Kampf weitergeführt. Für den Erhalt des AZ an der Gathe und für eine Gathe für alle.

AZ bleibt an der Gathe!

„Wir laden euch herzlich ein, diesen Kampf mit uns gemeinsam zu führen, denn noch gibt es vielleicht eine Chance, das AZ an der Gathe zu retten. Lasst uns unsere Kämpfe verbinden und gemeinsam auf die Straße tragen.“ Autonomes Zentrum Wuppertal

az-wuppertal.de
[instagram.com/az_wuppertal_](https://www.instagram.com/az_wuppertal_)
[facebook.com/AZWuppertal](https://www.facebook.com/AZWuppertal)

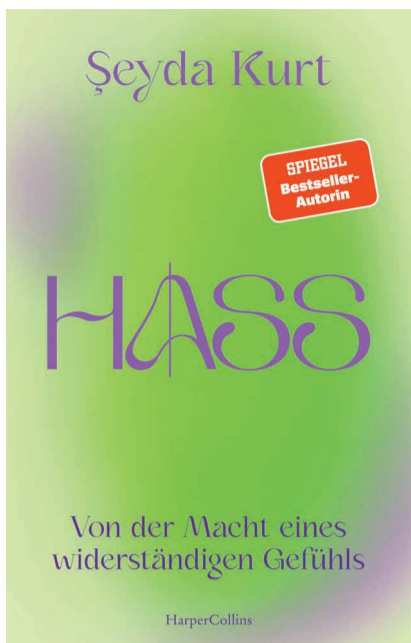
Autonomes Zentrum Wuppertal



So eine Terrasse hätte man in Aachen sicherlich auch gerne!

(Bild: Wolf Sondermann)

Buchempfehlung



Buchcover (Bild: Harper Collins Verlag)

Hass, Hass, Hass wie noch nie

Für Hass ist kein Platz in unserer Gesellschaft; eine bürgerliche Phrase, die als Konter gegen jede Diskriminierungsform angewendet werden kann und aus jeder beliebigen Sonntagsrede stammen könnte. Hass ist etwas schlechtes, er stört das gesellschaftliche Zusammenleben, ihn gilt es zu verachten. Verachtung ist dabei das neoliberale Pendant zum Hass, Hass ohne die Zerstörungswut, quasi ein sich-weg-wenden mit gerümpfter Nase, welches ein klares Überlegenheitsgefühl ermöglicht. Es zeigt eine systematische, klare Abwertung von Menschen, die Hass empfinden. Dass aus verschiedenen Motiven gehasst wird, fällt dabei komplett unter den Tisch. Seyda Kurt nennt dies das „Hufeisen des Hasses“. Der Hass der Opfer von Rassismus wird als ebenso schlimm und unangebracht gewertet wie der Hass der Rechten, also der Täter. Wie praktisch; kann dabei doch Diskriminierungsbedingten ihr Hass auf herrschende Systeme abgesprochen werden. Das hinter der Abwertung des Hasses System steckt, lässt sich auch an anderer Stelle erkennen: Hässlich stammt etymologisch vom Wort Hass ab. Es existieren starre Regeln, welche Identitäten hassen und welche nicht hassen dürfen. Frauen wird ihr Hass abgesprochen, er ist unweiblich und unschön. Rassifizierten Personen, besonders Schwarzen, wird er hingegen als vermeintliche Eigenschaft zugeschrieben um sie in der Folge zu entmenschlichen. Blickt man aus einer politischen Perspektive auf den Hass, merkt man schnell, dass er ähnlich wie die Liebe unmittelbar mit Herrschafts- und Machtverhältnissen zusammenhängt. In ihrem neuen Buch legt Seyda Kurt eine andere Analyse als die der Herrschenden vor: Hass ist kein niederer Beweggrund, er ist eine Reaktion auf die Unterdrückung, eine Selbstverteidigung, ein notwendiges Mittel der Gerechtigkeit. Hass ist eine Antriebskraft des Widerstandes.

„Der Kolonisierte, der beschließt, sich zu seinem Motor zu machen, ist von jeher auf die Gewalt vorbereitet. Seit seiner Geburt ist es für ihn klar, daß diese sperrige, mit Verboten gespickte Welt nur durch absolute Gewalt in Frage gestellt werden kann.“ (Frantz Fanon/ Die Verdammten dieser Erde)

Wenn der Hass nicht dem Selbstzweck dient, besitzt er revolutionäres Potential. Also ein Buch für alle, die gerne mehr davon hätten. Und für alle, die vielleicht zu viel Gleichgültigkeit empfinden. Oder alle, die einfach mehr über Hass lernen möchten.

PS: Das Hörbuch gibt es bei Spotify!

Leo Nora

Erschienen bei: Harper Collins
ISBN: 978-3-365-00158-5

Somewhere safe and stable

Erfahrungsbericht einer Flucht aus dem Irak

An der nordfranzösischen Küste des Ärmelkanals versuchen Geflüchtete, Großbritannien zu erreichen. Die gefährliche Überfahrt nehmen sie zum Beispiel auf sich, weil sie Familie dort haben oder die Sprache bereits beherrschen. Für viele ist Großbritannien aber auch schlichtweg die letzte Hoffnung, nachdem sie nach jahrelangem Warten in anderen europäischen Ländern abgelehnt wurden. Nicht wenige sprechen fließend Deutsch, weil sie mehrere Jahre in Deutschland gelebt und auf eine Entscheidung gewartet haben.

Auf dem Hafengelände in Grand Synthe bei Dunkerque ist eines der inoffiziellen Camps, auch Jungle genannt. Hier leben Menschen in klapprigen Zelten, ohne Zugang zu jeglicher Infrastruktur wie Toiletten, Duschen oder Mülleimern. Regelmäßig finden Räumungen statt, bei denen die Polizei Zelte und sonstiges Hab und Gut der Menschen zerstört.

Wir haben mit J. gesprochen, der aus dem Irak geflüchtet ist. Er hat uns seine Geschichte erzählt.

April 2023: Ich bin 33 Jahre alt und aus dem Irak. Zuletzt habe ich als Übersetzer für die amerikanische Armee gearbeitet, in einem Gefängnis für Terroristen. Ich war immer sehr vorsichtig und habe versucht unerkannt zu bleiben, aber eines Tages erkannten mich Leute wieder, Iraker*innen, aber ich weiß nicht, von welcher Gruppe oder Organisation. Sie wollten Informationen von mir, zum Beispiel über das Sicherheitssystem des Gefängnisses. Vielleicht hatten sie Leute drinnen, die sie befreien wollten. Das war die Situation. Deshalb musste ich den Irak verlassen, weil ich nichts damit zu tun haben wollte.

Ich habe versucht, die Amerikaner zu kontaktieren. Ich hatte ihnen schon erzählt, was passiert war, aber sie sagten, das sei mein Problem und sie würden mir nicht helfen können, wenn ich Asyl beantragen will. Also bin ich mithilfe eines Schmugglers in den Iran. Aus dem Iran habe ich einen Bus nach Istanbul genommen. Dort wurde ich festgenommen. Die Polizei wollte mich nicht gehen lassen, bis ich meinen Pass zeigte, doch den hatte ich nicht bei mir. Schließlich zeigte ich ihnen ein Foto, das ich auf meinem Handy hatte. Da sahen sie, dass ich in Sulaimaniyya im Irak geboren bin, was mich zu einem Kurden macht, und das mochten sie nicht wegen der Spannungen zwischen Kurdistan und der Türkei. Also haben sie mich richtig verprügelt und mir alle meine Sachen – mein Geld, alles was ich bei mir hatte – abgenommen.

Ich musste meine Familie kontaktieren und sie bitten, mir Geld zu schicken. Damit konnte ich die Türkei verlassen. Ich wurde in einen Laster gesteckt. Dort war ich eine Woche lang. Der Laster fuhr über Griechenland oder direkt nach Italien, ich weiß es nicht genau. Ich habe den Hafen



Nach einer Räumung hat die Polizei den Boden zerstört, um zu verhindern, dass hier erneut Zelte aufgebaut werden. (Bild: Privat)

gehört, die Vögel und ich habe im Laster auch die Wellen gespürt. Es war offensichtlich, dass wir auf einem großem Schiff waren. Wir waren einige Leute, auch Familien mit Kindern. Die Kinder weinten viel, wir hatten alle eine furchtbare Zeit.

Eines Nachts kamen wir raus. Sie brachten einen anderen Laster. Alle Schmuggler hatten ihr Gesicht verummt. Eins der Kinder weinte und wollte nicht aufhören. Der Vater gab sich große Mühe, das Baby zu trösten, aber sie weinte und weinte. Also haben sie den Vater verprügelt. Es war wirklich hart, das mit anzusehen, das alles durchzumachen.

Schließlich wechselten wir den Laster und wurden in Paris wieder rausgelassen. Aus Paris fuhr ich mit dem Zug nach Calais. Ich wurde sofort festgenommen, als ich aus dem Bahnhof kam. Die Polizei brachte mich auf die Wache und hielt mich 24 Stunden fest. Dann ließen sie mich gehen.

Zwei Tage verbrachte ich auf den Straßen von Calais, weil ich nicht wusste, wohin. Die meisten Geflüchteten in Calais waren aus Syrien oder Eritrea. Ich habe die anderen Geflüchteten gefragt, wo die Kurden sind, und sie haben mir gesagt, dass die meisten Kurden im Jungle von Dunkerque leben. Deshalb kam ich hierher.

Die Situation im Camp ist natürlich schrecklich. Wir müssen mit der Kälte und dem Regen klar kommen, im Zelt schlafen, alles ist dreckig. Aber die Organisationen, die hier arbeiten, sind großartig. Sie versorgen uns mit Essen, Zelten, Decken, Strom, medizinischer Hilfe... Das weiß ich sehr zu schätzen. Was aber wirklich schwierig ist, ist die Hygiene. Die Leute sind ziemlich gedankenlos und werfen alles einfach weg. Dass es keine Toiletten oder Duschen gibt, ist ein großes

Problem – alle gehen einfach nach draußen.

Eine Räumung habe ich selbst noch nicht erlebt, aber vor einigen Wochen hat es eine gegeben. Ich habe zweimal versucht, den Ärmelkanal zu überqueren. Einmal wurden wir von der Polizei erwischt, aber sie waren nicht aggressiv und haben uns gehen lassen. Beim zweiten Mal war das Boot kaputt. Es ist wirklich schwierig. Jedes Mal, wenn wir zu dem Ort gehen, um das Boot zu nehmen, sind auch viele Familien dabei. Wir Alleinstehende müssen ihnen helfen, ihre Kinder zu tragen.

So ist es bisher gewesen.

Ich hoffe, dass ich in England ein Leben haben kann, das ich in meinem Land nie haben konnte und von dem ich immer geträumt habe. Ein bisschen Stabilität, um wieder auf die Füße zu kommen. Ich schätze, die ersten Jahre würde ich studieren und Dinge über das Leben in England lernen. Und... das ist so ziemlich das, was ich tun möchte. Einfach irgendwo sein, wo es sicher und stabil ist.

Im Irak habe ich mit einer Partner-NGO des UNHCR gearbeitet. Wir haben viele Daten gesammelt über Flüchtlinge im ISIS-Krieg, die in Sulaimaniyya ankamen. Ich war dort Senior Data Manager. Wir haben alle Geflüchteten registriert und die Daten mit verschiedenen NGOs geteilt. Die haben unsere Daten genutzt, um Unterstützung anzubieten. Vielleicht kann ich in Zukunft, wenn ich im UK ankomme, wieder etwas in der Richtung machen und so etwas zurückgeben. Ich weiß ja, wie die Menschen sich fühlen – ich habe es ja selbst durchgemacht. Also wäre es schön, anderen helfen zu können.

J.
(aus dem Englischen übersetzt durch die Tacheles Redaktion)



Das Camp in Dunkerque: Hier leben Flüchtlinge in heruntergekommenen Zelten. (Bild: Privat)

Menschenwürde für alle

30 Jahre – es reicht!

Asylbewerberleistungsgesetz abschaffen!

Um dieser Forderung Nachdruck zu verleihen, gab es die bundesweite Aktionswoche „AsylbLG abschaffen“ vom 20. bis 26. Mai 2023. Auch in Aachen hat ein Bündnis aus lokalen Gruppen einen Aktionstag am 27. Mai 2023 organisiert.



Aktionstag gegen das AsylbLG am 27. Mai in Aachen.

(Bild: Bürger*innenasyl Aachen)

Am 26. Mai 1993 erfolgte im Bundestag ein tiefgreifender folgenschwerer Eingriff in unser Grundgesetz, indem das Grundrecht auf Asyl erheblich eingeschränkt wurde. Die Abstimmung über die Grundgesetzänderung wurde von massiven Protesten begleitet. Rund 10.000 Menschen legten damals das Bonner Regierungsviertel lahm.

„Asylbewerber – eingeschränkter Leistungsumfang“: Klarer kann man die Ausgrenzung einer bestimmten Personengruppe aus der staatlichen Gemeinschaft nicht dokumentieren.

Der in Artikel 16 des Grundgesetzes klar formulierte Grundsatz „Politisch Verfolgte genießen Asylrecht“ als eindeutige Konsequenz aus den Gräueltaten des Nationalsozialismus wurde in Artikel 16a durch so viele Zusätze eingeschränkt und aufgeweicht, dass heute nur noch wenige Menschen die Möglichkeit haben, sich auf dieses Grundrecht zu berufen. Das daraus resultierende Asylgesetz definierte damit Asylbewerber*innen als eine besondere Gruppe von Menschen, die aus den für alle geltenden Grundrechten ausgegliedert wurde und für die bis zum heutigen Tage Sonderrechte gelten. Diese bewusste Ausgrenzung einer bestimmten Personengruppe aus der gesellschaftlichen Gemeinschaft durch den Gesetzgeber ist in ihrem Kern zutiefst rassistisch und verstärkt damit auch rassistische Vorurteile gegenüber Geflüch-

teten in der Gesellschaft.

1992 schlug die wachsende fremdenfeindliche Haltung der Gesellschaft in rassistische Gewaltakte um. Im September 1991 wurden in Hoyerswerda eine Unterkunft von Vertragsarbeiter*innen aus Mosambik und ein Asylbewerber*innenheim tagelang belagert und mit Brandsätzen angegriffen. Im August 1992 wurde in Rostock-Lichtenhagen die Zentrale Aufnahmestelle für Asylbewerber*innen angegriffen und ein angrenzendes Wohnheim für vietnamesische Vertragsarbeiter*innen unter dem Jubel der Anwohner*innen in Brand gesteckt. Schließlich wurden am 23. November 1992 zwei türkische Kinder und ihre Großmutter Opfer eines rassistischen Brandanschlags in Mölln/Schleswig-Holstein. Diese rechtsradikalen Morde wurden zynischerweise als Argument für die Aushebelung des Asylrechts, dem SPD und FDP ebenfalls zustimmten, genutzt. Nur drei Tage später, am 29. Mai 1993, starben fünf Menschen türkischer Herkunft bei einem rechtsradikalen Brandanschlag in Solingen. – Wer Mördern nach dem Mund redet, erntet Mord!

Die deutsche Entscheidung zur Einschränkung des Asylrechts hatte Folgen für die Asylpolitik der gesamten EU.

Fortan erschwerten insbesondere die Einführung der Konzepte der „sicheren Drittstaaten“ und der „sicheren Herkunftsstaaten“ die Beantragung von Asyl in Deutschland. Darüber hinaus wurde mit dem „Asylkompromiss“ das Asylbewerberleistungsgesetz eingeführt, mit dem ein eigenständiges Sozialleistungssystem mit deutlich verringertem Leistungsniveau für den Asylbereich geschaffen wurde. Die deutsche Entscheidung zur Einschränkung des Asylrechts hatte Folgen für die Asylpolitik der gesamten EU. Weil Deutschland seine Verantwortung auf die Nachbarländer abwälzte, folgten diese seinem Beispiel mit der Festlegung des Dublin-Übereinkommens im EU-Asylrecht: Geflüchtete Menschen müssen in dem Land Asyl beantragen, in dem sie die EU betreten haben.



Die massiven Einschränkungen der Grundrechte für Asylbewerber*innen bereiteten den Weg für weitere repressive Maßnahmen vor, die die Flucht nach Deutschland erschweren und bedrohte Menschen abschrecken sollten. Dazu gehörte die Einführung von zentralen Sammellagern, in denen die Geflüchteten für Monate interniert und von der Gesellschaft isoliert werden – ohne das Recht auf Arbeit, auf Bildung oder auf eine eigene Versorgung mit Nahrungsmitteln. Nach diesem – unter Umständen bis zu zwei Jahre dauernden – Aufenthalt unter totaler Kontrolle, durch die die Menschen zu bloßen Verwaltungsobjekten degradiert und damit völlig entmenschlicht werden, erfolgt die Zuweisung in eine bestimmte Kommune, für die in den kommenden Jahren eine verbindliche Wohnsitzauflage gilt.

Die Diskriminierung der Geflüchteten zeigt sich besonders in der eingeschränkten Gesundheitsversorgung, so dass beispielsweise chronisch kranke Menschen nicht behandelt werden. Auf den ärztlichen Überweisungen steht die diskriminierende Kennzeichnung: „Asylbewerber – eingeschränkter Leistungsumfang“. Klarer kann man die Ausgrenzung einer bestimmten Personengruppe aus der staatlichen Gemeinschaft nicht dokumentieren.

Es wird höchste Zeit, das diskriminierende, rassistische Asylbewerberleistungsgesetz abzuschaffen und auch für Geflüchtete das Bürgergeld, das ohnehin nur das Existenzminimum sichert, zu zahlen und den Zugang zur gesetzlichen Kranken- und Pflegeversicherung zu gewährleisten.

Aktion Bürger*innenasyl Aachen

An der Aktion beteiligte Gruppen:

Aktion Bürger*innenasyl Aachen
Frauen helfen Frauen e.V.
Café Zuflucht e.V.
Arbeitskreis kritische soziale Arbeit (AKS)
Förderkreis Asyl / Würselen
Seebrücke Aachen
VVN-BDA Aachen
FAU Aachen



Flucht ist kein Verbrechen

Menschen auf der Flucht haben durch die Europäische Abschottungspolitik kaum Möglichkeiten zur legalen und sicheren Einreise in die EU. Die meisten haben keine andere Wahl, als Schmuggler*innen zu bezahlen. Häufig wird eine Person von den Schmuggler*innen gezwungen, das Fluchtauto oder -boot zu steuern. Diese nehmen selbst das Risiko der Grenzüberquerung meist nicht auf sich.

Immer wieder werden Flüchtende verhaftet und unter dem Vorwurf des Schmuggels verurteilt, nachdem sie z. B. Boote oder Autos über eine Grenze gefahren sind. Die EU will an diesen Menschen ein Exempel statuieren und verhängt hohe Strafen, obwohl in den meisten Fällen offensichtlich ist, dass die Betroffenen lediglich selbst auf der Flucht vor Krieg, Verfolgung oder Armut waren. Einer von ihnen ist Homayoun Sabetara, der nun seit zwei Jahren im griechischen Gefängnis sitzt. Seine Tochter MaTAB Sabetara kämpft gemeinsam mit einigen Organisationen für seine Freilassung. Die Kampagne wollen wir hier teilen und unterstützen.

Am 25. August 2021 wurde Homayoun Sabetara, ein aus dem Iran geflohenen Migrant, von der griechischen Polizei festgenommen, nachdem er ein Auto über die türkisch-griechische Grenze gefahren hatte. In einem unfairen Verfahren wurde Homayoun Sabetara am 26. September 2022 wegen „Menschenschmuggels“ zu 18 Jahren Haft verurteilt. Am Abfahrtsort nahe der griechisch-türkischen Grenze wurde er unter Druck gesetzt, das Steuer zu übernehmen, wobei er sieben weitere Personen transportieren musste. Seit seiner Verhaftung im August 2021 sitzt er im Gefängnis in Korydallos, Griechenland. Zum Zeitpunkt seiner Flucht aus dem Iran hatte Homayoun Sabetara keine legale und sichere Möglichkeit, nach Deutschland zu gelangen, wo seine Töchter leben.

Wir fordern den Freispruch von Homayoun Sabetara, sowie aller Migrant*innen, die wegen „Schmuggel“ kriminalisiert werden!

freehomayoun.org

Tacheles Redaktion



Beate Ergün

26.02.1960 - 17.06.2023

Was ein Mensch an Gutem in die Welt hinausgibt, geht nicht verloren.
Qenciya mirov winda naçe.
(Albert Schweitzer)



Rahmaxwedê lê be - Gott segne Dich

Unsere Beate, ein ganz besonderer Mensch.
Wir werden dich nie vergessen.
Die Erinnerung ist ein Fenster, durch das wir dich sehen und im Herzen spüren können.
Ramazan Ergün
Daryos Sorani & Celina Gisch mit Nicolas und Magdalena
Familie Ergün & Meyer
Kurdisches Volkshaus Aachen e.V.

Justice for Mouhamed!

Ein Interview mit William Duntio vom Solidaritätskreis justice4mouhamed, einer Initiative, die sich für Gerechtigkeit für den von der Polizei ermordeten Mouhamed Dramé einsetzt

Am 08.08.2022 wurde der 16-jährige Mouhamed Lamine Dramé in der Dortmunder Nordstadt erschossen. Der Jugendliche befand sich in einer tiefen psychischen Krise, die im Zusammenhang mit der Erfahrung seiner Flucht aus dem Senegal nach Deutschland, mit den konkreten Grenzregimen in der Festung Europa und mit dem Versagen deutscher Behörden, im Zuge der Aufnahme Fürsorge zu leisten, stand. Er landete zufällig und allein in der Wohngruppe einer Jugendhilfeeinrichtung. Seine Betreuungspersonen riefen die Polizei, weil sie berechnete, dass Mouhamed sich selbst das Leben nehmen würde.

Als die Polizei eintraf, saß Mouhamed allein im Hinterhof und hielt sich ein Messer an den Bauch. Die Polizei griff ihn in einem Großaufgebot nachweislich OHNE Bedrohung seinerseits und ohne Vorwarnung mit Pfefferspray und Taser (Elektroschocker) an. Als er dann geblendet und angegriffen aufstand, erschossen sie ihn mit einer Maschinenpistole.

Hallo, zunächst einmal vielen Dank für das Interview! Magst du dich einmal vorstellen?

W.: Ich bin William Duntio, von Beruf interkultureller & sozialer Bildungsreferent, sowie Antidiskriminierungs- und Antirassismustrainer. Ich arbeite auch als ehrenamtlicher Basketballtrainer und bin leidenschaftlicher Aktivist für Menschenrechte und gegen alle Diskriminierungen.

Und du bist auch Teil des Solidaritätskreises Mouhamed in Dortmund?

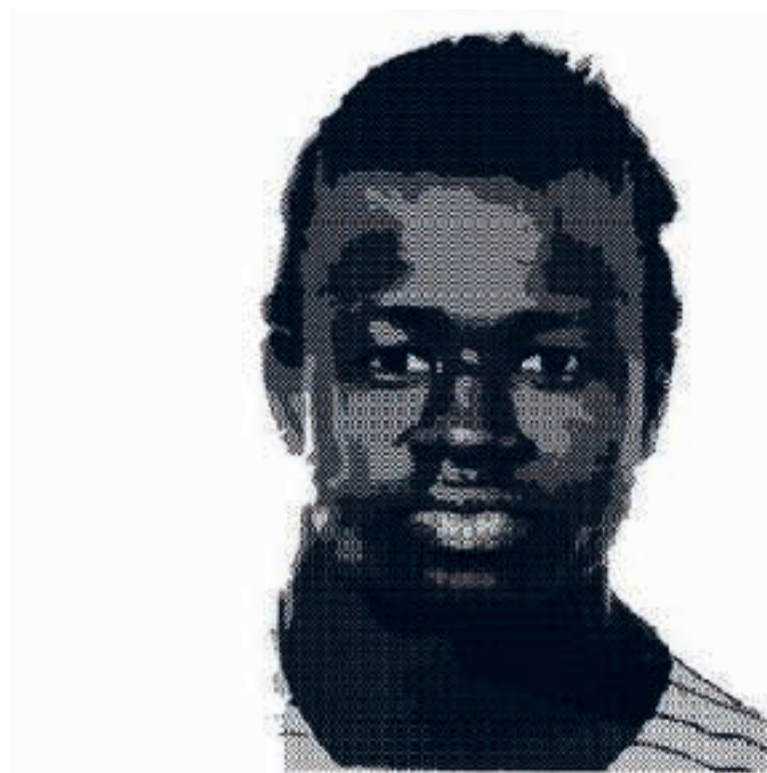
W.: Ja, ich bin Mitgründer der Initiative „Solidaritätskreis justice4mouhamed“ und für die Familie von Mouhamed Dramé die Kontaktperson. Wir sind eine solidarische Initiative, die sich sehr spontan Ende August 2022 gegründet hat, mit dem Ziel tödliche Polizeigewalt aufzugreifen und besonders die Familie Dramé zu unterstützen, Gerechtigkeit für Mouhamed zu erlangen. Wir arbeiten seit letztem Jahr zu dem Thema in Kooperation mit über 30 anderen Initiativen deutschlandweit, um uns besser zu vernetzen und neben tödlicher Polizeigewalt auch andere Themen für eine solidarischen Gesellschaft gemeinsam ansprechen zu können.

Wie ist denn der aktuelle Stand im Fall Mouhamed Dramé?

W.: Die Staatsanwaltschaft Dortmund hat angekündigt, dass es einen Prozess geben wird. Wann genau ist noch nicht entschieden worden und wir wurden gebeten zu warten. Der letzte Stand ist, dass versucht wird, mit allen beteiligten Parteien Termine zu finden. Außerdem wird noch verhandelt, ob der Prozess öffentlich geführt werden soll.

Seht ihr in eurer Auseinandersetzung mit Polizeigewalt Zusammenhänge? In welchen Situationen kommt es besonders häufig zu Übergriffen oder tödlichen Einsätzen durch die Polizei?

W.: Die Zusammenhänge sind meistens sehr ähnlich. Oftmals sind es junge Menschen, größtenteils männliche Personen. Außerdem konnten wir feststellen, dass oft schwarze Menschen oder Personen in psychischen Ausnahmesituationen in den Fokus geraten. Und wenn man beides noch zusammenschmeißt, beispielsweise eine junge, schwarze Person in einer Krisen-



Mouhamed Lamine Dramés

(Bild: justice4mouhamed)

situation, wie das bei Mouhamed der Fall war, dann ist der Eskalationsgrad sehr hoch.

Wie ließen sich die benannten Fälle vermeiden? Ist die Polizei nicht gut oder unzureichend auf solche Situationen vorbereitet?

W.: Das ist eine gute Frage. So wie bei allen komplexen Problemen sind die Lösungen meist nicht so naheliegend. Es ist ein Ensemble an Möglichkeiten und Veränderungen, die die Polizei als Institution eingehen sollte. Nur eine oder zwei Sachen würden nicht reichen. Eine bessere und längere Ausbildung, die den Fokus viel stärker auf soziale und interkulturelle Kompetenzen legt wäre ein Anfang, da dort alarmierende Defizite bei der Polizei herrschen. Genauso müssen auch psychologische Kompetenzen erlernt werden, beispielsweise könnte es besonders geschulte Beamt*innen geben, die in solchen Situationen eingesetzt werden. Wir müssen auch über sprachliche Fähigkeiten reden. Trotz der vielen Nationalitäten und Sprachen, die seit Jahren ein Teil von Deutschland sind, hängen viele städtische Services und Institutionen, vor allem die Polizei, deutlich hinterher. Mouhamed hat Französisch und Wolof gesprochen. Unter den zwölf Polizist*innen, die vor Ort waren, beherrschte keine*r eine der beiden Sprachen und der Einsatzleiter schaltete keine Übersetzer*in ein.

Würdet ihr sagen, es braucht Alternativen zur Polizei, wenn diese solchen Situationen nicht gewachsen ist?

W.: Ja das ist eine sehr interessante Frage. Vor einigen Wochen hat sich eine unabhängige Arbeitsgruppe gegründet, welche sich mit Abolitionismus & einer Alternative zur Polizei in unserer Gesellschaft beschäftigt. Zu diesem Thema gab es bereits zwei Stadtgespräche in Dortmund.

Wie sieht die Resonanz zu eurer Arbeit in der Gesellschaft aus? Wie sieht euer Zwischenfazit aus?

W.: Wir sind zunächst einmal sehr dankbar für die unglaubliche Solidarität, die wir aus allen kulturellen und sozialen Schichten bekommen haben. Wir sind natürlich noch lange nicht zu-

frieden, aber wir können uns glücklich schätzen, dass es überhaupt zu einem Prozess kommen wird. An dieser Stelle müssen wir uns auch bei der Staatsanwaltschaft für ihre Professionalität und einigen Medien für die Reichweite, die Unterstützung und die ehrliche Berichterstattung bedanken. Der Journalist Marcel Siepmann hat eng mit uns zusammengearbeitet und hat unserer Meinung nach eine gute Dokumentation im ZDF veröffentlicht. („Tödlicher Polizeieinsatz: Warum musste Mouhamed sterben?“, zu finden in der ZDF Mediathek). Es gibt auch Menschen vom WDR, wie beispielsweise Catherine Jaspard, die uns seit Tag X begleiten und fast wöchentlich nachfragen, ob es neue Entwicklungen gibt.

Mit einigen Sachen sind wir jedoch nicht zufrieden. Wir finden, dass die Stadt Dortmund viel mehr hätte machen können. Zum Beispiel hat die Familie Dramé bis heute keine offizielle Beileidsbekundung der Stadt bekommen. Zusätzlich würden wir gerne offiziell beantragen, dass der Platz in der Nähe des Ortes, an dem Mouhamed erschossen wurde, nach ihm benannt wird und hätten uns gefreut, solche Vorschläge auch von der Stadt zu bekommen. Mit der Polizei in Dortmund können wir auch gar nicht zufrieden sein. Ich saß schon in einigen Debatten zusammen mit dem Dortmunder Polizeichef Gregor Lange und dem Chef der Polizeigewerkschaft NRW. Wir merken immer wieder, dass ihre Rhetorik stets um den Schutz der Institution Polizei und ihrer Kolleginnen und Kollegen bemüht ist und dass fast schon eine Amnesie gegenüber Rassismus in der Polizei und beispielsweise Racial Profiling herrscht. Das macht uns manchmal sehr traurig.

Was möchtest du gerne ergänzen, was hat dir im Interview gefehlt?

W.: Mir ist aufgefallen, dass du nicht auf die Familie von Mouhamed eingegangen bist. Für mich ist es immer sehr wichtig, die Familie mit einzubeziehen und sie auch ins Zentrum des Ganzen zu stellen. Ein zweiter Aspekt wäre der Grund, warum Mouhamed sich überhaupt erst in so einer Situation befand. Ich glaube das sind Blickrichtungen, die in Deutschland sehr oft nicht beachtet werden, oft auch unbewusst, obwohl sie sehr bedeutsam sind.

Du meinst Fluchtursachen und die Verant-

wortung, die Deutschland und Europa zu tragen haben?

W.: Ja. Damit meinen wir nicht jede*n Bürger*in, aber es gibt eine deutsche Politik seit der Kolonialzeit, insbesondere immer noch im Neokolonialismus, die dazu führt, dass ein Mensch wie Mouhamed aus einem kleinen Fischerdorf fliehen muss. Er hätte dort vielleicht bessere Chancen gehabt, hätten wir eine bessere Weltpolitik. Hätten mächtige Länder wie Deutschland eine bessere Politik, beispielsweise mit Mali, dem Herkunftsland von Mouhamed, hätte er vielleicht gar nicht erst diesen Weg gehen müssen. Oder er hätte, wenn er weg gewollte hätte, bessere Reisebedingungen bekommen. Jede deutsche Person, die nach Mali möchte, muss keinen traumatisierenden Weg auf sich nehmen. Sie müsste nur schnell ein Visum beantragen und das würde nicht mal einen Monat dauern. Ich finde es sehr wichtig, auf dieses Thema immer wieder aufmerksam zu machen, sodass die Leserinnen und Leser, die vielleicht jetzt nicht jeden Tag über solche Fragen reflektieren, zum Nachdenken angeregt werden.

Abschließend hätte ich noch eine Zeile zu Mouhamed und seiner Familie. Sie sind sehr überrascht und dankbar für die Solidarität, die sie erfahren und wie lange diese schon anhält. Ihr größter Wunsch ist es, einmal da zu stehen, wo ihr Sohn und Bruder gestorben ist. Mit der Unterstützung des Solidaritätskreises wollen sie bald nach Deutschland kommen.

Gibt es noch etwas, auf das du aufmerksam machen möchtest, eventuelle Termine oder Veranstaltungen?

W.: Da gibt es die monatlich stattfindende Mahnwache auf dem Kurt-Piehl-Platz, wo Mouhamed ermordet wurde. Der Monat August ist als Aktionsmonat geplant, da sich der Todestag von Mouhamed zum ersten Mal jährt. Unser Ziel ist es, mit mindestens 15 bis 20 Initiativen unterschiedliche Angebote einzurichten. Diese werden intersektional und vielfältig gestaltet, beispielsweise können das Workshops, Seminare, sportliche Events und Mahnwachen sein. Abschließend wird eine große Demonstration am Samstag, den 12. August in Dortmund stattfinden.

Tacheles: Vielen Dank, dass du dir Zeit für das Interview genommen hast.

Tacheles Redaktion

AUFRUF ZUR BUNDESWEITEN DEMONSTRATION

**12.08.2023
Dortmund**

#EsGibt1000Mouhameds –
Sie verdienen Gerechtigkeit

Liebe Freund*innen, liebe Mitstreiter*innen,

der Solidaritätskreis Justice4Mouhamed ruft für den 12.08.2023 zu einer bundesweiten Gedenkdemonstration in Dortmund, anlässlich der sich jährenden Tötung Mouhamed Lamine Dramés durch die Polizei, auf.

NO JUSTICE – NO PEACE!

Der demokratische Konföderalismus

Modell der gesellschaftlichen Selbstverwaltung

In Rojava erleben wir seit nun über 10 Jahren eine Revolution. In den Wirren des arabischen Frühlings und des Bürgerkrieges nutzten die Unterdrückten in Nordostsyrien die Gelegenheit und schafften eine autonome Selbstverwaltung. Seitdem entwickelt sich unter den widrigsten Bedingungen eine neue Gesellschaftsform und eine neue Idee eines freien Zusammenlebens.

Diese Revolution ist jedoch keineswegs aus dem Nichts gekommen und ist nicht das Ergebnis eines spontanen Aufstandes. Grundlage für die Revolution ist eine an der gesellschaftlichen Basis orientierte Organisation, welche immer die Bedürfnisse der Gesellschaft im Blick hatte. Die kurdische Freiheitsbewegung hat von Beginn an immer in der Gesellschaft gelebt – und diese direkt mit organisiert.

Doch wie ist der Stand heute, wie sieht die Basisorganisation in Rojava aus und was schlägt der Demokratische Konföderalismus vor, wie die Organisation und Struktur einer neuen Gesellschaft aussehen kann?

Da es zu ausschweifend wäre, hier die gesamte Struktur und Organisation, wie sie in Rojava vor Ort aussieht, im Detail zu beschreiben und darüber zu berichten, werden wir versuchen, in diesem Text die grundlegende Idee zu skizzieren. Außerdem gibt es eine – wenn auch schon ein paar Jahre alte – sehr ausführliche Broschüre des Rojava Information Center mit dem Titel „Jenseits der Frontlinien: Der Aufbau des Demokratischen Konföderalismus in Nord- und Ostsyrien“, in welcher das Räte-System Rojavas im Detail dargestellt wird. Für diesen Text haben wir uns hauptsächlich an der Broschüre „Demokratischer Konföderalismus“ orientiert, welche die Idee und Philosophie dieses Konzeptes zusammenfasst.

Eine Gesellschaft muss sich laut Öcalan auf ihr historisches Bewusstsein zurückbesinnen und sich repolitisieren

Der Vorschlag des Demokratischen Konföderalismus und seine theoretische Grundlage findet sich in den Verteidigungsschriften Abdullah Öcalans, des Vordenkers der kurdischen Freiheitsbewegung.

Grundlegend beschreibt er den Demokratischen Konföderalismus als ein multikulturell, antimonopolistisch und konsensorientiertes Gesellschaftsmodell. Er richtet sich danach aus, welche Bedürfnisse, Interessen und Bedingungen in einer Gemeinschaft gegeben sind. Grundpfeiler sind jedoch in jedem Fall Ökologie und Feminismus. Gerade in einer Welt, die auf der Zerstörung und der Ausbeutung der Umwelt beruht, muss eine neue freie Gesellschaft sich darauf zurück besinnen, soweit wie möglich ein Leben in Einklang mit Umwelt und Natur zu führen. Und ebenfalls betont Öcalan, dass eine Gesellschaft nur dann frei sein kann, wenn auch

die Frauen frei von der patriarchalen Herrschaft leben können.

Abseits dieser Werte legt Öcalan in seinen Schriften einen weiteren wichtigen Grundpfeiler für die Entwicklung einer neuen freien Gesellschaft fest. Dieser ist das Erbe einer Gesellschaft, also die historische Entwicklung einer Gesellschaft mit all ihren Facetten. Eine Gesellschaft muss sich laut Öcalan auf ihr historisches Bewusstsein zurückbesinnen und sich repolitisieren.

Die Zentralistischen Systeme, die wir heute kennen, sind keine Verwaltungsmodelle, die aus der Gesellschaft kommen, sie sind Modelle, welche die kapitalistische Moderne benötigt um das kapitalistische System am Leben zu halten. Diese zentralistische Unterdrückung führt jedoch nur zu sozialen Konflikten, in denen die gesellschaftlichen Interessensgruppen gegeneinander aufgehetzt werden. Es braucht also eine moralische und politische Gemeinschaft, welche sich gegen die Zentralisierung und Homogenisierung des Systems wehrt.

Das Motto dieser Gesellschaft ist die Einheit in Vielfalt

Den konkreten Organisierungsvorschlag fasst Öcalan unter dem Verständnis des Demokratischen Konföderalismus und einer demokratischen Politik zusammen.

Dabei ist es notwendig zu verstehen, dass Öcalan unter dem Begriff Demokratie immer von einem basisorientierten direkten bzw. partizipativen Verständnis ausgeht. Also in einem klaren Gegensatz zu der parlamentarischen Vertreterdemokratie, die wir kennen. Es geht also darum, dass die Gesellschaft sich so organisiert, dass sie sich selber verwaltet. Dabei beginnt die Selbstverwaltung bereits auf den kleinsten Ebenen einer Gesellschaft – sogar eine Nachbarschaft oder ein Dorf brauchen also Selbstverwaltungsstrukturen für ihre Belange. Das bedeutet allgemeine Versammlungen, Kommunen oder Räte. Die Bedürfnisse, die sich aus diesen lokalen Strukturen und Gemeinschaften ergeben, werden in größere Gremien oder Kommissionen weitergetragen und gesammelt. Als demokratische Leitung fungiert ein Rat, in dem alle anderen Kommissionen, Räte, Versammlungen etc. abgebildet sind. Das Motto dieser Gesellschaft ist die Einheit in Vielfalt. So wird dieses föderale System aus den kleinsten Einheiten einer Gesellschaft immer in den nächstgrößeren Zusammenhang übertragen. So soll gewährleistet werden, dass alle Interessen und Bedürfnisse auch in einem großen Zusammenhang abgebildet sind. Die Bindeglieder zwischen den Räten sind die Sprecher*innen der jeweiligen Selbstverwaltungsstrukturen, die Co-Vorsitzenden. Dabei wird bewusst darauf geachtet, dass immer eine Frau und ein Mann diese Aufgabe übernehmen. So soll gewährleistet werden, dass die Interessen der Frauen immer berücksichtigt werden und niemals durch einen Bund

von Männern bzw. das Patriarchat übergangen werden können. Hier ist generell noch einmal zu betonen, dass es auf allen gesellschaftlichen Ebenen und in allen Bereichen der Selbstverwaltung immer eine autonome Frauenstruktur geben soll. Diese Strukturen dienen der Selbstorganisation von Frauen innerhalb einer Gesellschaft. So soll gewährleistet werden, dass Frauen sich abseits von patriarchalen Einflüssen organisieren und ein freies Leben der Frau organisieren können. Den Frauenstrukturen steht auch immer ein Veto zu, wenn sie denken, dass Beschlüsse sich eben gegen jene Freiheit stellen oder es innerhalb der Gesellschaft zu patriarchalen Angriffen auf die Rolle der Frau kommt. Abschließend noch ein paar Worte zur Selbstverteidigung einer Demokratischen Konföderalen Gesellschaft. Nationalstaaten basieren auf einer langen Geschichte militärischer Handlungen und Auseinandersetzungen. Dabei betont Öcalan in seiner Analyse, dass es sich hier nicht nur um ein Phänomen der Gründungsphase von Nationalstaaten handelt, sondern dass Militarisierung der Gesellschaft fester Bestandteil jedes Nationalstaates und jeder Neoliberalen Demokratie ist. Um in einer Welt voller solcher Staaten zu überleben muss eine freie Gesellschaft ihre eigenen Selbstverteidigungsmechanismen entwickeln. Hierbei handelt sich keinesfalls um rein militärische Mittel. Eine freie Gesellschaft schafft eine Selbstverteidigung vor allem durch die Stärkung des politischen und gesellschaftlichen Bewusstseins. Also je mehr eine Gesellschaft ein Bewusstsein für ihre eigene Stärke und die Stärke eines gesellschaftlichen Lebens basierend auf einer kollektiven Selbstverwaltung entwickelt, desto weniger anfällig ist sie für ideologische und systematische Angriffe des kapitalistischen Systems. Wie das Beispiel Rojava sehr gut zeigt, kommt man in einer Welt, in der das kapitalistische System noch existiert, jedoch nicht umher, auch eine militärische Selbstverteidigung zu entwickeln. Doch wie am Ende die Aufgaben solcher Einheiten aussehen, bestimmt die Gesellschaft. Die Kontrolle und das Kommando liegen immer in doppelter Verwaltung, sowohl die der Räte der Strukturen der Gesellschaft als auch der Einheiten selber. Hierfür sind sie die Einheiten der YPJ/YPG ein gutes Beispiel.

Der Demokratische Konföderalismus stellt [...] einen realistischen Gegenentwurf zu der erdrückenden Realität der kapitalistischen Moderne [...] dar

Der Demokratische Konföderalismus stellt also mit seiner Idee und dem Ziel einer gesellschaftlichen Selbstverwaltung einen realistischen Gegenentwurf zu der erdrückenden Realität der kapitalistischen Moderne und seiner aufgezogenen staatlichen, parlamentarischen Herrschaft dar. Wir sehen in den Ideen eine reelle Perspektive und Ansätze, die Zerstörung der Gesellschaft, so wie sie durch die kapitalistische Moderne betrieben wird, aufzuhalten. Da es uns in diesen wenigen Worten nicht möglich war, noch detaillierter auf die verschiedenen Facetten der Organisationsstrukturen einzugehen, haben wir für euch in der Infobox einige Links zusammengestellt, die euch die Möglichkeit geben, euch noch tiefergehend mit der Thematik und dem System auseinanderzusetzen. Dort findet ihr sowohl die Links zu den eingangs erwähnten Broschüren als auch zu anderen Beispielen einer Selbstverwaltung in Kurdistan.

Jugendkommune Aachen

Weiterführende Informationen:
ocalanbooks.com
Rojava Information Center
Civaka Azad

Aus der Küche

Vegan Mayo (sehr naise)

Als Fleischkrokette baden in einer Badewanne voller Mayonnaise, das war einst der Traum eines Kindes in den Niederlanden. Beweismaterial dieses historischen Ereignisses gibt es frei verfügbar zu sehen auf YouTube (Suchbegriff: „Als krocket in een bad met mayo liggen“). OK, aber wir wollen ja keinen Internet-Grundkurs, sondern eine Badewanne voll mit Mayo!

Here we go:

- 100 L Rapsöl (lieber mehr als weniger!)
- 50 L Sojadrink (ungesüßt, mit Barista geht bestimmt auch ab)
- 125 g Senf
- 125 ml Essigessenz
- 125 g Salz
- 75 g Speisestärke



Um das Öltunken-Rezept zu testen, habe ich nur eine 150ml

Version gemacht – etwa eine Puppenhausbadewanne. Verhältnis von Sojadrink und Rapsöl ist immer 1:2, um eine cremige Mayo zu bekommen, Rest ist nach Gusto.

Zutaten:

- 100 ml Rapsöl (lieber mehr als weniger!)
- 50 ml Sojadrink (ungesüßt, mit Barista geht bestimmt auch ab)
- 1/4 TL Senf
- 1/4 TL Essigessenz
- 1/4 TL Salz
- 1/4 TL Speisestärke

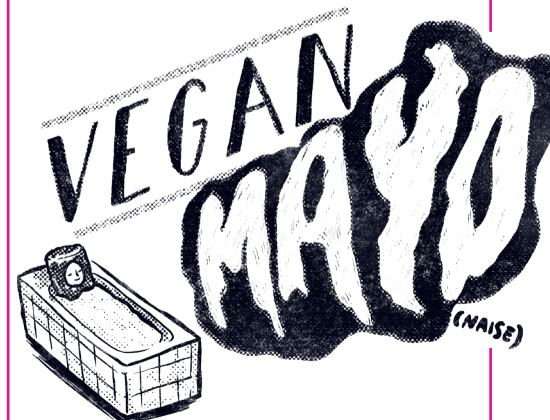
Erstmal wird der (kalte!) Sojadrink in einen Behälter getan. Dazu werden dann Senf, Salz und Essigessenz gekippt.

Pürrierstab nehmen und los geht's auf full power, bis es ein bisschen cremig erscheint (5 Sek. etwa).

Mit einer rotierenden Bewegung wird einfach weiterpüriert und langsam aber steady das Rapsöl (muss nicht kalt, sollte im besten Fall aber kühl sein) dazugegeben. Stelle dir einfach vor, du würdest ein Eis mit Schokoladesoße bedrizzeln. Es kann durchaus sein, dass man etwas mehr Öl dazugeben muss. Das war zumindest bei mir der Fall. Da ich die Öl-Menge nicht gemessen habe, kann ich dazu nur sagen, dass es ca. 4 Sekunden in einem steady flow war.

Eigentlich war die Mayo dann fertig, aber mir fehlte die Fullness. Kurzerhand freestylete ich also ein wenig: Ich schnappte mir ein Schüsselchen und gab 1/4 Speisestärke hinein. Garniert mit 1 EL der bereits angerührten Mayo ergab sich ein pastenartiges Gemisch. Die Paste fügte ich zur restlichen Mayo hinzu, noch einmal durchpüriert und voilà! Diesen Step mit der Speisestärke kann man höchstwahrscheinlich auch am Anfang schon machen. Wichtig ist nur, die Stärke vorher mit ein kleinwenig Flüssigkeit anzurühren. Mit diesem Basisrezept kannst du dich total ausleben kippe einfach noch ein paar Spezialzutaten dazu, vielleicht Tabasco, Tiefkühlkräuter oder doch ein Schuss Mate?

Grignon



Einblicke in die Organisation in Rojava.

(Bild: anfddeutsch.com)

Kampf um das Wasser

Über den Protest gegen das Sainte-Soline-Wasserreservoir

Triggerwarnung: Polizeigewalt, Verletzungen, Psychische Folgen von Gewalt

Am Wochenende vom 25. und 26. März versammelten sich trotz den bereits monatelang andauernden Protesten gegen die Rentenreform 30.000 Menschen auf dem Land in Sainte-Soline, Frankreich. Auf der einen Seite ein sogenanntes Mégabassin – ein riesiges, künstliches Wasserspeicherbecken und auf der anderen Seite zehntausende Menschen, die sich der ungerechten Verteilung der Grundressource Wasser entgegenstellen, und sich mit einem breiten Spektrum an Aktionen gegen die Umweltzerstörung wehren. Beschützt wurde das 14 Fußballfelder große Loch von 3200 hochbewaffneten Polizist*innen.

Über Bassines

Die sogenannten Mégabassines werden meist in den Wintermonaten mit abgepumpten Grundwasser aufgefüllt, was die Bewässerung der Felder im trockenen Sommer sichern soll. Zunächst klingt das gut und sinnvoll. Wenn es zu wenig Wasser für die Felder im Sommer gibt, sammelt man das Wasser im regenreichen Winter, wenn der Grundwasserspiegel steigt. So jedenfalls die Argumentation der Agrarlobby in Frankreich. Tatsächlich gefährden die Bassines aber die Grundwasservorräte, weil die Zuflüsse im Winter selbst in normalen Jahren nicht ausreichen um die Entnahmen durch das Abpumpen auszugleichen. Kleinere Flüsse und Bäche in der Umgebung trocknen deshalb immer weiter aus. Die Gemeinde Saint-Soline im Département Deux-Sèvres leidet in den letzten Jahren unter extremer Trockenheit. Bäuer*innen fürchten deshalb regelmäßig um ihre Ernte.

Die zunehmende Trockenheit ist auch ein Grund für den wachsenden Widerstand gegen den Ausbau der agrarischen Wasserbecken. Nur vier Prozent der Bäuer*innen – meist Großbetriebe – können das Wasser zum Bewässern ihrer Felder verwenden, denn das Wasser in den Speicherbecken ist privatisiert. Dabei kommen etwa 70 Prozent der Gelder für Errichtung und Betrieb aus öffentlichen Kassen (dem französischen Staat und der EU). Bis zu 40 Prozent des abgepumpten Wassers verdunsten und zwei Drittel der bewässerten Flächen werden mit Pestiziden vollgepumpt und zum Anbau von Tierfutter verwendet. Die bis zu 15 Meter ho-

Kommentar

Kollektiver Umgang mit traumatischen Folgen von Gewalt

Umso stärker unsere Bewegung wird und je mehr wir die Macht des Staates angreifen, desto repressiver und gewaltvoller wird er. Die Polizist*innen bei den Protesten riskieren im Auftrag des Staates willentlich die Leben der Demonstrierenden, um Privateigentum zu schützen. Wir müssen lernen, uns gegen die Gewalt des Staates zu verteidigen, sowohl physisch, als auch psychisch. Um unsere Kämpfe weiterführen zu können, brauchen wir eine Auseinandersetzung mit den emotionalen Folgen der staatlichen Gewalt. Das können Flashbacks, Ängste, Stress, Rastlosigkeit, innerliche Unruhen, Alpträume oder posttraumatische Belastungsstörungen sein.

Um einen Umgang mit der Gewalt zu finden, müssen wir ernst nehmen, was sie mit uns macht.

Dafür braucht es Fürsorge, aktives Zuhören und weitere z.B. psychologische Unterstützung. Um mit dem Erlebten nicht alleine zurückzubleiben. Wir brauchen einen kollektiven Umgang mit traumatischen Gewalterfahrungen und müssen Strukturen aufbauen, die uns nach Gewalterfahrungen auffangen.

Ende Gelände

hen, vollständig mit Plastik ausgekleideten Becken sind alles andere als Naturreservate und leiden unter Befall von Mikroalgen und Bakterien.

Insgesamt soll es bald circa 100 dieser Mégabassines geben, die von der französischen Agrar-Lobby als Lösung gegen den Klimawandel und die zunehmende Trockenheit verkauft

Zaunreihen, einem Graben, einer Kette aus Polizeifahrzeugen, Wasserwerfern und gepanzerten Granatenwerfern bewacht. In einem konzentrierten Vorstoß schafften es die vorderen Blöcke mithilfe von Steinen und Molotowcocktails einige Polizeifahrzeuge zu zerstören und die Polizei etwas zurück zu drängen. Die Polizist*innen schossen dabei mit Gummigeschos-

Polizei und die Bezirksregierung die Durchfahrt des Rettungswagen verweigerten. Zwei Personen lagen wochenlang im Koma und kämpften um ihr Leben.

Wenige Tage später kündigte der Innenminister an, die Aufstände der Erde aufzulösen, eine gesetzliche Form der Repression. Die Aufstände der Erde schreiben daraufhin folgendes:



Auf den Feldern in Sainte-Soline

werden. Dabei sind sie eine ökologische Katastrophe und dienen der Aufrechterhaltung der industriellen Landwirtschaft. Für die Bassines wird also mit öffentlichen Geldern die Umwelt zerstört und die ökologische Landwirtschaft verdrängt.

Die Öko- und Kleinbäuer*inneninitiative Confédération paysanne spricht bereits von einem "Krieg um das Wasser".

Die internationale Großdemonstration war Teil eines Aktionswochenendes, das vom Kollektiv „Les soulèvements de la Terre“ (Die Aufstände der Erde) organisiert wurde. Die Aufstände der Erde sind ein Bündnis unterschiedlicher Kräfte, das sich darauf fokussiert, lokale Kämpfe mit großen Massenaktionen zu unterstützen. Im Laufe der Monate ist eine ganze Konstellation von Gruppen der sozialen und Umweltbewegungen entstanden, die sich im Kampf zusammenschließen: Lokale Bürger*inneninitiativen, ökologische Bauernverbände, Wissenschaftler*innen, KüFAs, Klimagruppen und militante Antifa Gruppen. Das erst zweieinhalb Jahre alte Bündnis hat es geschafft in kurzer Zeit zehntausende zu mobilisieren - was für die Klimabewegung außergewöhnlich ist - und wird von manchen Antiautoritären unter anderem deshalb kritisiert. Den Aufständen der Erde wird Intransparenz vorgeworfen und dass sie keine klare politische Linie ausformuliert haben. Die Aufstände der Erde setzen auf im Vorhinein durchgeplante Aktionen, die Menschen aus verschiedenen politischen Richtungen zusammen bringt um das System zu bekämpfen.

An diesem Samstag gab es drei verschiedene, generationenübergreifende Demonstrationen, die durch die Felder zogen. Von den Behörden wurde die Demonstration in Vorhinein verboten, was die Menschen jedoch nicht abhielt, von einem Startcamp aus die knapp zehn Kilometer zu dem riesigen Wasserbecken zu laufen. Das Bassine, bisher nur ein riesiges Loch im Boden, wurde von 3200 Polizist*innen, zwei

sen, Tränengasgranaten, Splittergranaten und Schallgranaten in die Menge. Immer mehr Menschen erlitten schwere Verletzungen - mehr als die Demosanis behandeln konnten. Nach einem Manöver der Brav-m (mobile Brigaden), die von hinten auf Quads ankamen und weitere Granaten in die Menge schossen, wurde der Versuch abgebrochen, auch auf Wunsch der Sanis. Dass die französische Polizei militärische Waffen gegen Demonstrierende einsetzen darf, liegt an einer starken Verknüpfung zwischen Polizeigewerkschaft und Waffenlobby und einem autoritären und rassistischen französischen Staat, der unter dem Vorwand der inneren Sicherheit und Terrorismusbekämpfung die Polizei immer weiter aufrüstet. Neuentwicklungen der Waffenindustrie können deshalb häufig sehr schnell politisch genehmigt werden.

Mehr als 4.000 Granaten wurden an diesem Tag abgefeuert und circa 200 Menschen verletzt. Eine schwerverletzte Person musste über eine Stunde auf den Rettungswagen warten, weil die

Wir alle erheben uns gegen die Vision der Welt und des Lebens, die diese Regierung verkörpert, gegen die Zerstörung der Umwelt, das Verschwinden von Ackerland, die Privatisierung von Wasser, die Erhöhung des gesetzlichen Rentenalters - die nur eine Tarnung für die ungerechte Verteilung des Reichtums ist - gegen die manchmal tödlichen Verstümmelungen, die unseren Freund*innen, unseren Kindern, unseren Genoss*innen schon viel zu lange zufügt werden. Wir erheben uns. Jede_r auf ihrem Platz aus. Jede_r auf ihre Art und Weise. Die Bewegung der Aufstände der Erde kann nicht aufgelöst werden, denn sie ist vielfältig und lebendig. Man kann eine Bewegung nicht auflösen, man kann einen Aufstand nicht auflösen. Wir rufen alle auf, sich uns anzuschließen, um diesen Versuch uns zu ersticken für null und nichtig zu erklären. Wir repräsentieren kollektiv die Aufstände der Erde.

Ende Gelände Aachen



Die Baustelle für das Mégabassin in Sainte-Soline

(Bild: bassinesnonmerci.fr)

Gedicht zum Kampf in Sainte-Soline

Hast du schon einmal darüber nachgedacht, wie es wäre in den Krieg zu ziehen?
 Hast du dich gefragt, wie es wäre dein Leben zu verlieren?
 Hast du dich gefragt, wohin könnte das hier führen?
 Wenn du nicht hier bist, um zu spielen,
 wenn du nicht hier bist, um zu verlieren,
 bist du hier, um zu siegen?
 Ich will weiter vorrennen, ich will etwas bewirken,
 will Teil sein der Gegenwehr, vom Angriff, vom Widerstand
 Lass uns zu den Steinen greifen, weiter laufen
 Und was will ich jetzt in dieser Aussichtslosigkeit?
 Will ich wirklich etwas bewegen?
 Will ich wirklich das hier erleben?
 Und warum fühlt sich diese Explosion neben meinem Ohr an,
 wie eine Eskalation der Gewalt in meinem Leben?
 In meinem weißen kleinen Leben, verschluckt von Privilegien
 Das ist die Klinge mit zwei Seiten, scharf und spitz
 Die eine lässt mich fallen und in apathische Gewaltfreiheit lullen,
 lässt mich ruhen, gibt mich auf

Die andere lässt mich rennen, lässt mich kämpfen, lässt mich sterben für ein Leben, dass kein Mensch kennt, in der Aussichtslosigkeit
 Gibt es hier so etwas wie Ausgeglichenheit?
 Neben mir liegt ein Mensch am Boden, mit blutüberströmten Gesicht
 Du hältst mich an der Hand, doch sehen kann ich dich nicht,
 Das Tränengas verschwemmt unsere Sicht
 Wir rennen nach vorne, rennen zur Seite, ein Fiepen in meinem Ohr, ein Knallen an meiner Seite, wir finden keine Sinnhaftigkeit
 Zu ungeschützt, zu unnütz, vor und zurück
 klingt furchtbar oder?
 Aber hast du auch die Euphorie gespürt?
 Den Zusammenhalt? Die Gemeinschaft, die Stärke, der Kampf um die Freiheit?
 Manifestiert sich in Liedern und Tänzen, in Rufen und Händen,
 die einander greifen, getragen von Wut.

anonym

Alles muss sich verändern

Utopisches Denken als Basis für Organisation

In der vorherigen Ausgabe haben wir über die Organisierung der aktuellen Linken nachgedacht und sind zum Schluss gekommen, dass es wichtig ist zu begreifen, dass wir als radikale Linke nicht außerhalb der Gesellschaft stehen und, wenn wir für ein gutes Leben für alle streiten, wir auch für unsere eigene Befreiung kämpfen. Um das gute Leben für alle zu erretzen, müssen wir jedoch mehr werden. Dafür ist es wichtig zu ergründen, wofür wir kämpfen und was wir als ein gutes Leben verstehen. Hier kommt das utopische Moment ins Spiel.

Was uns fehlt, ist das [...] Aufeinandertreffen zwischen Menschen und die Erkenntnis, dass wir unsere Beziehungen bewusst zueinander gestalten können

Was verbirgt sich hinter der Vorstellung eines guten Lebens für alle? Auf den ersten Blick wirkt diese Frage so, als ob sie nur individuell für jeden Einzelnen zu beantworten sei. So hat schließlich jedes Individuum seine eigenen einzigartigen Träume, Bedürfnisse und Begehren, auf deren Erfüllung dieses pocht, um in seinem Alltag Glück, Liebe und Wärme empfinden zu können. Doch Bedürfnisse entwickeln sich innerhalb von Gesellschaft, sie stehen nicht außerhalb des Kapitalismus. Sie sind die bewusste kulturelle Antwort auf die diffusen Triebe des Unterbewusstes. Unser Geschmack ist gesellschaftlich geformt, genauso wie unsere Vorstellung vom Miteinander. Viele der Wünsche, die wir im Alltag verspüren, fungieren als ein falsches Bedürfnis. Sie verschleiern das, was in unserer Gesellschaft fehlt. Das Glück, was wir verspüren, wenn wir ein neues Auto, Haus oder eine Jeanshose kaufen oder die kurze Freude, welche wir bei einer rauschenden Party fühlen, hält nur kurz vor und lässt uns mit einer tiefen Leere zurück. Diese versuchen wir dann mit dem nächsten Konsum zu stopfen. Diese Er-individuelles ist etwas, was lektiv im Konsum zu erfahren. Den Einen mag es bewusster sein als den Anderen. An der Grunderfahrung ändert dies jedoch nichts. Um sich aus den Fallstricken befreien zu können, ist es wichtig,

den Schleier vom Bestehenden zu reißen und zu fragen: Was ist es, was uns fehlt? Doch so einfach ist es nicht – die Verschleierung der Welt, welche gemeinhin als Ideologie gefasst wird, kann nicht einfach so heruntergerissen werden. Es ist nicht einfach ein falsches Bewusstsein, was durch Aufklärung und Bildung bekämpft werden kann, es ist, wie Lukács es ausdrückte, ein „notwendig falsches Bewusstsein“. Das bedeutet, dass wir dieses Bewusstsein auf die realen Erfahrungen im falschen und irrationalen Ganzen entwickeln. Es erscheint uns im Bestehenden als sinnvoll und hilft uns, die Irrationalität des Kapitalismus zu (über)leben.

Der Kapitalismus produziert eine bestimmte Form des Subjekts, das bürgerliche Subjekt. Dieses ist dadurch gekennzeichnet, dass es seinen Subjektstatus in Abgrenzung zu Anderen erreicht. Seine Autonomie stellt es darüber her, dass es die menschliche Erfahrung des Angewiesenseins auf Andere abspaltet und auf ein Anderes projiziert. In der kapitalistischen Gesellschaft ist das Andere die Frau bzw. die Personengruppe, die mit Weiblichkeit verknüpft wird. Damit ist das Patriarchat ein Strukturmerkmal des Kapitalismus. Menschen im Kapitalismus treten miteinander nicht direkt in Beziehungen, sondern vermittelt über die Waren, die sie produzieren und erwerben. Die Vermittlung ist die Arbeit. Daraus ergibt sich, dass das, was uns fehlt, das Zugestehen ist, dass wir zu unserem Überleben auf andere Menschen angewiesen sind. Was uns fehlt, ist das nicht über Arbeit oder Ware vermittelte Aufeinandertreffen zwischen Menschen und die Erkenntnis, dass wir unsere Beziehungen bewusst zueinander gestalten können. Hier haben wir die Chance, Gemeinschaft zu erleben und gleichzeitig ein Individuum zu sein. Mit dieser anderen Art des Miteinanderseins würden sich auch neue menschliche Bedürfnisse entwickeln bzw. würden sich die Bedürfnisse verändern und anders befriedigt werden können.

Um dies möglich zu machen, muss eine so eingerichtete Gesellschaft die Versorgung von menschlichen Grundbedürfnissen nach Nahrung, Kleidung, Wohnen, Gesundheitsversorgung und Bildung gewährleisten. Denn nur, wenn diese befriedigt sind, können Menschen sich frei entfalten und ihre Potentiale ausschöpfen. Nur so können Menschen als freie Individuen zueinander in Beziehung treten und sich darauf gemeinschaftlich verständigen, wie die Gesellschaft organisiert sein soll. Schließlich wird es auch in einer befreiten Gesellschaft

vieles zu regeln und zu tun geben. Eine befreite Gesellschaft kann nur als eine arbeitsteilige gedacht werden. Die marktförmige und warenproduzierende Gesellschaft mit ihren irrationalen und wahnhaften Momenten muss eingetauscht werden gegen eine sich auf Vernunft und demokratische Mitbestimmung berufende Planwirtschaft. Eine Gesellschaft also, welche die nahelegendsten Bedürfnisse auf eine Art und Weise befriedigt, die nicht auf Zerstörung der Umwelt oder (Über-)Ausbeutung fußt. „Zart wäre einzig das Größte: daß keiner mehr hungern soll“ schrieb Adorno in der *Minima Moralia* und wollte damit zum Ausdruck bringen, dass es im Angesicht der Katastrophen der Geschichte notwendig sei, als ersten Schritt die Menschen mit den grundlegenden Dingen zu versorgen.

Doch knapp 80 Jahre nach diesen Worten sind immer noch fast 1 Milliarde Menschen unterernährt oder hungern. Und viele mehr fristen ihr Dasein in Slums oder heruntergekommenen Stadtvierteln und arbeiten zu Hungerlöhnen an Wegwerfprodukten für die auf Dauerkonsum Gedrillten dieser Erde. Als wäre das nicht schon genug, fällt die „alte Ordnung“ in sich zusammen. Die Folge sind Kriege, Bürgerkriege oder die Totenruhe der Diktaturen. Diese Totenruhe wird zwar immer wieder durch Aufstände und Revolutionen mutig herausgefordert, aber ohne handlungsfähige internationale Linke oder andere Staaten, die ein Interesse am Umsturz haben, wird der Aufstand immer wieder zerschlagen. Trotzdem entstehen diese Aufstände immer wieder und halten die Hoffnung aufrecht, dass es, wie es ist, nicht bleiben muss. Denn diese gesellschaftlichen Zustände sind menschengemacht und können daher auch verändert werden.

Trotzdem entstehen diese Aufstände immer wieder und halten die Hoffnung aufrecht, dass es, wie es ist, nicht bleiben muss

Doch wie wir genau in Gesellschaft hineinwirken können und Einfluss darauf haben können, ob und wie sich Gesellschaft verändert, ist keine Frage des Denkens allein. Die Richtigkeit des Denkens zeigt sich erst in der geglückten Praxis. Damit Denken und Handeln zu einander in Verhältnis treten können, werden wir zahlreiche Dinge benötigen. Wir brauchen Räume, in denen wir unsere radikale Kritik entwickeln können, wir brauchen den Widerstand auf der

Straße, um gegen Sozialabbau und Faschisten jeglicher Couleur vorzugehen und um auf politische Entscheidungen der Herrschenden Einfluss zu nehmen. Doch vor allem brauchen wir die Organisation am Arbeitsplatz. Der Übergang von Utopie zur realistischen Chance, alles umwerfen zu können, war das Ergebnis der sozialen und politischen Umschwünge während und nach der französischen Revolution und die aus diesen gesellschaftlichen Verhältnissen entstandener Organisationsformen. Als diese auf die veränderten Produktivkräfte trafen, entwickelte sich die Sprengkraft der Revolution, um endlich mit der Herrschaft des Menschen über den Menschen zu brechen und ein gutes Leben für alle aufzubauen.

Die Menschen befreien sich nicht von der Herrschaft des Kapitals, sondern werden immer mehr von den Dingen, die sie kapitalistisch herstellen, beherrscht

Doch kam es anders als gehofft. Die Menschen befreien sich nicht von der Herrschaft des Kapitals, sondern werden immer mehr von den Dingen, die sie kapitalistisch herstellen, beherrscht. Sie blieben also in ihren selbst geschaffenen Verhältnissen gefangen. Autoritäre Charaktere steigern sich wahnhaft in Rassismus, Antisemitismus und Misogynie. Wir dürfen nicht vergessen, dass nach Faschismus, NS und Auschwitz die Revolte und die Revolution kein geistiges Eigentum der Linken mehr ist. Zu denken, die Verhältnisse zum Tanzen zu bringen und dann auf die Emanzipation zu warten, könnte reichen, ist ab absurdum geführt worden durch die Vernichtungslager des deutschen Mordkollektivs.

Gerade wegen dieses Wissens ist es um so wichtiger, für ein Gutes Leben zu streiten. Denn nur, wenn wir dieses erstreiten, können wir Adornos kategorischem Imperativ gerecht werden. Nur so können wir sicher gehen, dass Auschwitz sich nicht wiederholt. Daher ist es unabdingbar in den Bestrebungen, sich zu organisieren, sich auf einen ideologiekritischen Antifaschismus zu beziehen. Er muss in den Mittelpunkt der Analyse gestellt und der Antisemitismus als Weiterklärung bekämpft werden.

Eine bessere Gesellschaft ist immer noch möglich! Lasst uns weiter für sie kämpfen!

Diskursiv Aachen

